Path.
304

EXCUD: AUG: VIND:

<36621738000010

<36621738000010

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 304.
Med.
Diaet.
Delius
~~462~~

comparavit Carolus.

Von den
Mitteln
zur
Frölichkeit
nach den Gründen
der Arzneygelahrtheit.

Nach einer lateinischen
Abhandlung
des Herrn Hofraths und Professor
Delius
übersezt und vermehrt.

Nürnberg,
Verlegts Wolfgang Schwarzkopf.
1764.

Horaz

II. Buch. 3. Ode.

Freund! laß im Ungemach, so wie in nichtgen Dingen,
Dich nichts aus deiner Faßung bringen;
Und wenn die Schickung dich erfreut,
So mäßige die Frölichkeit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Vermuthlich würde sich die Welt doch wohl ohne diese Abhandlung beholfen haben, und ich weiß nicht, ob etwas neues darin gesagt worden. Gesetzt aber es wäre nicht, so findet doch vielleicht ein gutes Wort mehrmahls eine gute Statt, und die Nothwendigkeit scheinet es in unsern Tagen zu erfordern, da die Anzahl der Hypochondristen, und anderer, welche klagen, daß sie keine fröliche Stunde haben, so gros ist.

Gegenwärtige Bogen waren zuerst eine academische Dissertation, die Hr. D. Pauland vor einigen Monathen unter der Aufschrifft: SPECIES LAETIFICANTES, unter meinem Vorsiz hieselbst auf den Catheder brachte. Die Schrifften der Arzney Gelehrten müssen sich nicht allemahl blos auf das tiefsinnige ih-

rer Wissenschaft erstrecken, sondern auch mit Materie abwechseln, welche einen Einfluß in das allgemeine Beste haben. Man hatte die Güte, dieses Urtheil von der erwehnten Schrift zu fällen. Der Innhalt derselben wurde bekannt, und da solcher für gemeinnuzlich gehalten wurde, indem derselbe einen der gewöhnlichsten Wünsche der Menschen betraf, so war man nur in sofern nicht damit zufrieden, daß die Anleitung zur Frölichkeit nicht auch für teutsche Leser geschrieben und blos lateinisch verfaset wäre. Ich bin dahero, auf diese Veranlassung, einer teutschen Ausgabe nicht entgegen gewesen, und man wird hoffentlich damit zufrieden seyn, daß den Worten des Originals, wegen der Verschiedenheit der Ausdrücke, und der Wendung in beyden Sprachen, nicht so genau gefolget ist, und diese Ausgabe wegen der Fruchtbarkeit der Materie auch erweitert worden. Die eingestreueten, und diese Abhandlung gehörigen Orts erleuternden Stellen aus

verschiedenen Dichtern, welche Amts halber die Absicht haben, zu beßern und zu ergötzen, lassen sich hoffentlich auch wohl mehr als einmahl lesen.

Lange Leben und gesund seyn, ist einer der gewöhnlichsten Wünsche der Menschen. Das erste zu wünschen, ist uns um so eher erlaubt, da es dem Schöpfer selbst gefallen hat, solches unter die verheißenen Wohlthaten und Glückseligkeiten zu setzen: und ob wir gleich das Leben in unsrer Welt nicht für die endliche Bestimmung unsers Wesens halten dürfen, da wir

Nicht ewig für die Welt, nicht für die Erde gros,
Und höhrer Sorgen wehrt

sind; so ist es doch in der gemeldten Rücksicht unsre Pflicht, die endliche unvermeidliche Zerstörung unsers Körpers, welcher, wegen so mancherley und so verschiedenen durch derselben zu bewirkenden Handlungen, aus einen so zertren

lichen und zerstörbaren Stoff gebauet ist, so lange aufzuschieben, und unser Leben so lange auszudehnen, als es möglich ist.

Dieses **lange Leben** aber wird ohne den zweyten Theil des angeführten Wunsches nicht wohl erhalten werden können, und das lange leben wird elend seyn, wann man nicht zugleich **gesund** ist. Kann man sich aber wider die Mühseligkeiten des Lebens beßer verwahren, als wenn man aufgeräumt, munter und **frölich** ist? Kan man aber wohl frölich seyn, wenn man nicht gesund ist? So wie dahero die Gesundheit die Mutter der Frölichkeit ist, so kann auch, auf eine begreifliche Weise, diese Tochter der Mutter wieder Ehre machen.

Es sind dahero in diesen Blättern die Ursachen aufgesucht, welche der Frölichkeit, offt wider unsern Willen, doch zum Theil auch nicht ohne unsre Schuld, so großen Eintrag thun,

und es ist eine Anleitung entworfen, wie man nach den Gründen der Arzney Gelahrheit solche so viel möglich, erhalten könne. Es war sehr natürlich, daß man bey dieser Beschäfftigung so wohl auf das Gemüth als auf den Körper sehen, und beyde auf so verschiedenen Seiten betrachten muste. Der Einfluß der Sitten, und so vielerley äuserer Umstände, auf die Gesundheit, ist zu offenbahr, als daß der Arzt nicht darauf, im Zusammenhange seiner Beschäfftigungen, den Bedacht nehmen dürffte

Wenn ich aber selbst bey dieser Ausgabe Ursach habe unzufrieden zu seyn, so ist es über die Art des Vortrages, welcher unter so mancherley Geschäfften vielleicht nicht so munter und aufgeweckt gerathen ist, als man solchen bey dieser Materie erwartet, und ich müste weniger Achtung und Liebe zu meinen Lesern haben, wenn ich ihnen nicht gleichwohl alle mögliche Vortheile davon wünschte. Vielleicht sind aber doch verschie-

dene Mittel zur Frolichkeit so beschaffen, daß sie, wie die mehresten Vorschriften der Aerzte, wenn sie nicht nach einen eckelhafften Schlendrian seyn sollen, zwar nicht allemahl die angenehmsten, aber doch heilsam seyn können, wenn es gefällig ist. Erlangen, auf der Friedrichs Universität, den 7. Jenner 1764.

D. Delius.

Von den Mitteln zur Frölichkeit.

§. 1.

Niemand hat mehr Ursach und Gelegenheit, ein Menschenfreund zu seyn, als ein Arzt. Aber fast solte man glauben, die meisten Menschen hätten nicht im Ernst Lust, gesund zu seyn. Würden sie wohl nicht ihre Handlungen ganz anders einrichten, vieles mehr thun, und vieles mehr lassen müssen? So aber zanken ja die Aerzte täglich mit ihnen, daß sie ihre Kräfte theils zu sehr verschwenden, theils zu sehr sparen, zu viel diätetische Sünden begehen, und zu wenig folgsam seyn, als daß sie nicht das Gegentheil von ihrem Wunsche erhalten solten. Allein ob sie gleich nicht allemahl die rechten Mittel anwenden, zu ihrem Endzweck zu gelangen, so wollen

sie doch würklich gern gesund seyn, und ein jeder glaubt dem andern die stärkste Versicherung von seiner Freundschaft zu geben, und ein grosses Compliment zu machen, wenn er sich, der Gewohnheit nach, freuet, ihn wohl zu sehen.

§. 2.

Der Begriff der Gesundheit ist aber sehr relativisch, so daß jemand, den man für gesund hält, vielleicht nur etwas weniger krank ist, als ein anderer, wenigstens wird man selten jemand finden, der zu aller Zeit einer Gesundheit genießet, die vollkommen ist. Denn dazu gehört, außer einem vollkommenen Bau aller Theile des Körpers, und richtiger Mischung der Säfte, daß die Lebensbewegungen, die natürlichen, und Seelenwirkungen, ohne die geringste Unbequemligkeit von statten gehen müssen. Indessen hält man sich doch für gesund, wann man seine Handlungen doch mit einer gewissen Leichtigkeit verrichten kann. Scarron muß vielleicht auch so gedacht haben. Dann warum hätte er, der sich sonst: das menschliche Elend ins kleine gebracht, hieß, seinen Arzt einmahl gebeten

beten, es nicht übel zu nehmen, daß er nicht krank sey. Es scheinet also wohl, daß auch eine gewisse Munterkeit und Frölichkeit entstehe, wenn die angeführten Bewegungen so von statten gehen, wie sie in der Physiologie weitläuftiger vorgetragen werden, und so wie sie nach eines jeden Temperament, Alter, Geschlecht, Lebensart, ja auch nach den Umständen des Clima, darin man sich befindet von statten gehen können. Denn man siehet wohl, daß die Gesundheit nicht nach einerley Kennzeichen und Regeln bestimmet werden kan, da eben die angeführten Verhältniße so manchen Unterschied machen, und ein jeder nach seiner Einrichtung auf eine andere Art seine Gesundheit genießet, als der andere. Indessen hat Boerhaven a) wohl recht, da er unter die Kennzeichen der besten Gesundheit rechnet, wenn die einem gesunden Menschen zukommenden Handlungen mit einer Munterkeit und Frölichkeit von statten gehen.

§. 3.

Es ist dahero nicht zu wundern, wenn jedermann verlangt munter und frölich zu seyn, und

a) Instit. med. §. 695. 882.

und, in dieser Rücksicht, suchet seinen Zustand vollkommener zu machen. Nennet dieses einen Hang zum Vergnügen, zur Vollkommenheit mit dem Mandeville l'amour propre, mit den Helvetius l'interet, es wird auf eines hinaus kommen. Die Frölichkeit ist eine Eigenschaft des Gemüths, welche vieles mit der Freude, dem Vergnügen, der Beruhigung, der Zufriedenheit, gemein zu haben scheinet. Der Trieb ist uns eingepflanzt und angebohren, dasjenige zu verlangen, was wir für ein Gut halten, und das zu verabscheuen und von uns zu entfernen, was wir für ein Uebel halten. Ich sage mit Willen, was wir für ein Gut, und für ein Uebel halten. Dann es ist nur gar zu oft gefehlt, daß das ein wahres und wirkliches Gut, oder ein wahres wirkliches Uebel sey, was wir dafür halten. Die Menschen sind selbst die Sophisten ihrer Leidenschaften, und sie halten ihren Irrthum oft für zu schön, als daß sie ihn fahren lassen solten. Wie oft laßen wir uns den ersten Anschein einer Sache blenden, und wir verlangen ein Gut, bey dem wir in dem Genuß so viel leeres finden. Wir beunruhigen uns, wenn wir unsern Zustand nicht geschwind ge-

genug verändern können. Der Unmuth hängt so vielfältig von uns und unsern Rücksichten ab, die Welt wird uns zur Einöde, und die hintersten Tage zu den trübseligsten Nächten. Und wenn alsdenn

Vernunft und Vorstellung oft nicht
Des Unmuths öden Winter bricht,
So kommt für uns kein Frühling wieder.

Es sind also die Menschen insgemein frölich, wann sie ein gegenwärtiges b) Gut, nach ihrer Vorstellung, so sie sich darvon machen, genießen, und zugleich andere angenehme Folgen davon zuversichtlich hoffen können. Wir müssen wenigstens unsere Vorstellungen von der Frölichkeit auf diese Begriffe zuruck bringen, ob wir gleich nicht leugnen, daß vielleicht sich nicht bey jedem, der frölich ist, diese Begriffe entwickeln. Denn es scheinet wohl nicht, daß der Philosoph und der Hottentot, der Lappländer und der Franzose, der Herr und der Bauer, das Kind und der Mann, auf einerley Art denken, ob gleich jeder in seiner Art, und nach seinen Aussichten, frölich seyn kan.

§. 4.

b) Alexand. Gottl. Baumgarten, Metaphysik §. 682.

§. 4.

Das Gute welches wir genießen, und ein Uebel welches uns überfällt, müssen wir wohl empfinden. Es sey nun, daß allein der Zustand unsers Körpers, oder des Gemüths, oder beydes zugleich, dadurch verändert wird. Der Grund des Vergnügens also, und seines Gegentheils, des Verdrußes und der Traurigkeit, muß in uns, oder außer uns, liegen. Die äuseren Gegenstände aber der Freude und der Traurigkeit sind zu viele, als daß wir solche hier alle nahmhaft machen könnten. Sie haben vielmahl ihren guten Grund. Zu oft aber ist es ein Traum der uns in Unruhe setzt, und man hält die Lust für gegründet, weil man den Irrthum nicht gewust.

Der wird die halbe Welt bekriegen,
Wer allen Wahn der Welt entzieht.
Die meisten Arten von Vergnügen
Entstehen, weil man dunkel sieht.

So viel ist jedoch gewiß, daß, da die Gesundheit eines der vortreflichsten Güter ist, welches wir erlangen können, auch aus dem Genuß

der-

derselben ein Vergnügen entstehe, die Krankheit hingegen traurig mache. Umgekehrt aber können die uns zukommenden Handlungen, wenn sie unterbrochen worden sind, gehörig wiederum von statten gehen, wenn wir in den Zustand der Frölichkeit versetzt werden.

§. 5.

Werden nicht bey der Freude alle Bewegungen des Gemüths und des Körpers lebhaft? durchdringen sie nicht den ganzen Menschen? Schon wenn uns nur Hofnung gemacht wird, ein Gut zu erlangen, fangen die traurigen Vorstellungen eines bevorstehenden Uebels an sich zu vermindern. Wenn ein Kranker einem redlichen Arzt sein Anliegen nur entdecken und sein Herz ausschütten kan, so wird ihm das Herz schon leichter, und ein Arzt, wenn er zur Genesung seiner Kranken Hofnung hat, und ihn solche auf eine redliche und gefällige Weise machen kan,

Scheint da, wo schon die Parce droht,
Bey der Gefahr und nahen Noth,

Wie

Wie in dem Sturm Helenens Brüder,
Sein Anblick richt die Schwachen auf,
Ihr Blut verbeßert seinen Lauf,
Mit ihm kömt auch die Freude wieder.

Durch den freyen Umlauf des Blutes werden diejenigen Gegenstände im Körper weggeräumt, welche bisher unangenehme Empfindungen und ein Mißvergnügen zuwege gebracht hatten. Die ungleiche Spannung der Fasern wird gehoben, die Ab- und Aussonderungen der Säfte gehen von neuen von statten, und der Kranke, der niedergeschlagen war, wird frölich.

§. 5.

Wir sind traurig, wenn wir uns ein ge- gegenwärtiges würkliches oder scheinbares Uebel, einen Verlust eines Guten vorstellen, oder solches empfinden. Hanget man diesen Vorstellungen nach, oder dauren die unangenehmen Empfindungen fort, so entstehen daraus die Sorgen und Kummer. Dieser wird von einer Furcht für zukünftigen Uebeln begleitet, und wir werden

den kleinmüthig, wenn wir glauben, unser Zustand werde dadurch zu unvollkommen. Aus der Verbindung des Gemüths mit dem Körper entstehen aber in dem letztern, bey der Veränderung des erstern, so wie wechselsweise, auch Verhältnißmäßige Bewegungen. Kommt es uns vor, daß wir einem Uebel entfliehen, oder solches von uns abwenden, oder auch dabey allenfalls gleichgültig seyn, können,

So trozet man, mit einem stählern Sinn
Des Glückes Stern, der uns sonst heiter schien,
Hängt seinen Kopf nicht lächerlich zur Erden,
Und läßt die Welt sich nicht zum Kerker werden.
Wenn uns das Glück auf einen Giebel hob,
Und bald darauf in einen Abgrund schob,
Man bleibt ein Held, und unaufhörlich einer,
Im Glücke gros, im Unglück niemals kleiner.

Man bemühet sich also einen unangenehmen Gegenstand zu überwältigen, und hat es daher die Traurigkeit mit dem Zorn, dem Verdruß und Abscheu verschiedenes gemein. Allein wenn wir uns nicht hinlänglich glauben, wiederste-

hen zu können, und uns eine Unvollkommenheit unsers Zustandes vorstellen, so verlieren die Werkzeuge der Bewegungen, indem die Nerven schlaff, oder unordentlich gespannt, werden, ihre gehörige Wirkung, sie zittern, das Blut wird von den äusern Theilen nach den innern zurück getrieben, als wenn es selbst für einer Gefahr fliehen wolte, es wird in den inneren Gefäßen angehäuft, es geräth in Stocken, die Absonderung der Säfte werden unordentlich, oder unterbrochen, wir werden ängstlich, verdrüßlich und unruhig, das Herz klopfet, wir seufzen, und sind niedergeschlagen! Alle diese Veränderungen des Körpers entstehen, bey einem gegenwärtigen äusern Uebel, es sey nun moralisch oder physicalisch, und besonders bey einem bösen Gewißen, oder wo man sich mit und ohne seine Schuld schämen muß. Sind nun ohnehin einige Ursachen im Körper, die eine Krankheit verursachen können, so kan diese durch die Unruhe des Gemüths schlimmer und gefährlicher gemacht werden. Furchtsame, weichliche, ungedultige, zornige Krancken machen alsdann dem Arzt zu viel zu schaffen, und der Tumult der Sorgen, der Angst, der Bekümmerniß, machet im-

mer neue unangenehme Empfindungen, und unterbricht die guten Wirkungen der Natur, und der Arzneyen. Aber setze man, daß eben kein äusers Uebel und keine Gmüthskrankheit vorhanden sey, so müßen von innern Ursachen alle diese Bewegungen auch entstehen können, wenn der Zustand der festen und flüßigen Theile unsers Körpers auf die angezeigte Art verändert wird: und so kan also eine Traurigkeit entstehen, ohne daß eine äusere Ursach dazu Gelegenheit gibt. Es giebt dahero materielle Ursachen im Körper, die das Gemüth traurig machen, und es ist die Pflicht eines Arztes, solche wegzuräumen, um das Gemüth auch wieder frölich zu machen.

§. 7.

Nach verschiedenen Absichten haben sich die Philosophen und Theologen schon oft um so mehr bemühet, c) den Menschen diese Glückselig-

c) Außer dem was aus dem Seneca und Epictet hieher gehöret, hat der berühmte Spanier Anton Alphons von Saarsa ein großes Buch unter dem Titel: Ars semper gaudendi geschrieben, aus welchen der Herr Prof. von Windheim, einen freyen Auszug in deutscher Sprache, unter der Aufschrift: Die Kunst

seligkeit cc) zu verschaffen, frölich zu seyn, je mehr sie wahrnehmen, daß so wenig mit ihrem Zustande und Schicksahlen zufrieden sind. d) Es ist auch nicht zu leugnen, daß es viele Mittel zur Frölichkeit gebe, welche die Vernunft und Religion darbieten. Es komt nur darauf an,

frölich zu seyn, verfaßet. Hieher gehöret ferner J. A. Hoffmanns 2. Bücher von der Zufriedenheit, auch des Herrn von *Caraccioli* Jouissance de soi meme, u. a. m.

cc) Die Poesie ist alt, die Innbrunst aber erneuert sie mit Rechte täglich, und man zeiget, daß es eine Glückseligkeit sey, warum man bittet, wenn man singt:

Der ewig reiche Gott
Woll uns bey unsern Leben
Ein immer frölich Herz,
Und edlen Frieden geben.

d) Horaz, der Kenner des menschlichen Herzens, macht sich über die Unzufriedenheit der Menschen lustig,

Daß niemand in der Welt die wahre Seelenruh
In seinen Stande kennt, und recht damit zufrieden
Was ihm theils seine Kunst, und theils das Glück beschieden,
Die vor beglückter hält, die ihres Schicksahls Rath
Auf einen andern Weg, als ihn geführet hat,

wie die Anfangs Worte der I. Satyre nach der Uebersezung des ehemaligen Dichters Casp. Abels, lauten.

an, daß man zuforderst untersuche, ob die Ursach der Traurigkeit und des verdrüßlichen Wesens vorzüglich im Gemüth, oder im Körper, liege. Im ersten Fall müssen die Mittel zwar psychologisch seyn. Allein da die Traurigkeit die gehörigen Wirkungen des Körpers schwächet, so siehet man wohl, daß der Arzt auch diesen zu Hülffe kommen müsse, welches desto nöthiger ist, wenn Ursachen im Körper da sind, die das Gemüth niederschlagen. Die ehemalige Schule der Aerzte zu Salerno e) hat bereits eingesehen, wie sehr der Kummer der Gesundheit schade, und die Frölichkeit dieselbe befördere, da sie gleich zu Anfange ihrer Vorschriften sagt:

Sey Sorgen frey, und zürne nicht,
Wenn du verlangst gesund zu bleiben:
Und giebt kein Arzt dir Unterricht,
So ists doch leicht, dir Regeln vorzuschreiben:

e) Nach dem Grundtext: Si vis incolumem si vis te reddere sanum
CVRAS TOLLE GRAVES irasci crede profanum.
Si Tibi deficiant medici, medici Tibi fiant
Hæc tria: MENS HILARIS, requies, moderata diaeta.

Ein froh Gemüth, die Ruh und Mäßigkeit,
Sind Quellen der Zufriedenheit,
Die dir statt aller Aerzte dienen.

§. 8.

Die ältern Aerzte haben sich aber auch bereits bemühet, solche Arzeneyen zu verordnen, welche ein fröliches Herz zuwege bringen sollen. Wir wollen doch diese Sächelgen etwas durchsehen, und wir werden nach solchen vielleicht einsehen können, wohin ihre Absicht gegangen, und was sie etwan geglaubt haben mögten, das uns, ohne äusere Ursachen traurig machen könne, und wie nach solches durch Arzeneyen hat sollen gehoben werden. Man nennet sie SPECIES LAETIFICANTES. Diese Arzeneyen sind etwas veraltet, und sie finden sich eben nicht mehr in allen Apothecken fertig, da sie nicht aller Orten gebräuchlich sind; aber sie finden sich doch noch in den Vorschriften für die Apothecker, nach welchen sie allemahl, wenn es nöthig seyn solte, frisch können gefertiget werden. Ich will sie eben nicht vollkommen für solche Hülfsmittel ausgeben, die das nothwendig thun müsten, was man von ihrer Würkung

kung geglaubt hat. Auch will ich meine Leser nicht sehr mit Charakteren und Elenlangen Recepten bekannt machen, ich muß ihnen aber doch sagen, woraus vornemlich diese Arzeneyen bestanden. Man hat nicht einerley Beschreibung davon. f) Abubeter Rhazes, ein alter Arabischer und nachmahls Spanischer Arzt, soll dazu genommen haben: g) die rothe und weiße Been Wurzel, Zitwer-Wurzel, Gemsen-Wurzel, Melißen-Kraut, Ocymum mit Nelken-Geruch, oder Basilikum-Saamen, Paeonien-Saamen, Safran, Nelken, kleine Cardamomen, Zimmet, Citronen-Schalen, Mastix, von jeden ein Loth. Alles solte zu einem Pulver gemischt werden, zu welchen, wenn es vollständig seyn soll, noch ein Loth von der Gallia Moschata, und ein Scrupel von Moschus, gethan wird. Valerius Cordus hat eben dieses in seinem Dispensatorio, mit weniger Veränderung, vorgetragen, und man hat diese Dinge sowohl als Pulver gebrauchen, als auch mit aufgelöseten Zucker zu Morsellen, oder anderer Art von Con-

f) Wir wollen die Formuln weiter allenfalls in den Brandenburgischen und Würtenbergischen Dispensatoriis, unter ihren Tituln, nachzusehen überlassen.

g) S. das neunte von seinen X. Büchern an den arabischen Fürsten Almansor Cap. 13.

fect machen können. Auch hat Rhazes aus den erwähnten Speciebus eine Lattwerge machen lassen, indem er die Myrobalanen mit Wasser, und abgeschäumten Honig zu einer Art eines Syrup kochen, die Species in denselben hinein thun, und gehörig damit vermischen lassen.

§. 9.

Eine andere Art von dieser Arzeney wird dem Galen, von dem Griechischen Arzt Nicolaus Alexandrinus, oder Nicolaus Myrepsus gg) zugeschrieben, wiewohl Schulze h) schon erinnert hat, daß man in seinen Werken davon keine Spur finde, und wie solte also wohl Rhazes die seinige daraus abgeschrieben haben. Doch kommt diese Zusammensetzung mit der bereits angeführten in vielen Stücken überein. Sie soll bestanden haben aus Nelken, Citronen-Schalen, Safran, Blüthen oder vielmehr Saamen von Ocymum, Galgant, Aloes-Holz, statt des Holzes von wahren Balsam-Baum, Muskaten-Nuß und Muskaten-Blüthe, Styrax, Zitwer-Wurzel, von jeden zwey Quentgen, Saamen von der Thym oder Flachs-Seide, geraspelten

gg) In seinem Buch de composit. medicamentorum.
h) Prælect. in Disp. Boruss. Brandenb. p. 538.

raspelten Elfenbein, Anissaamen, von jeden ein Quentchen, Cretischen Thymian, Hirschhorn, auch den Knochen von Hirsch-Herze, Perlen, von jedem ein halb Quentgen. Etliche (sehr entbehrliche) Gold- und Silber-Blättgen. Wozu man auch noch Campher, Ambra, und Moschus thun kan, wenn sie vollständig seyn sollen. Will man hieraus eine Lattwerge machen, so kan man Quitten-Saft, und wohlriechenden, vielleicht Borsdorfe, Paradis oder Renetten, Apfel-Saft, Borragen-Saft, und alten Wein, nehmen, die Species damit vermischen, und bis zur gehörigen Consistenz einkochen.

§. 10.

Ich müste meine Leser mit einem grossen Theile der Materia medica bekannt machen, wann ich ihnen nun die Geschichte, die Bestand Theile, und die Würkungs Art aller dieser Ingredientien weitläuftig erklären wolte, es ist aber diesesmahl wider meine Absicht, ihnen hierüber ein Collegium zu lesen. So viel ist jedoch zwar an dem, daß verschiedene Dinge in dieser Mischung ziemlich unkräftig seyn werden. Ich rechne hieher das Elfenbein, das

Hirschhorn, die Knochen vom Hirschherze, die Beenwurzel und Pöoniensaamen, ja selbst die Perlen. Denn obwohl diese Dinge zum Theil absorbirender Art sind, und die im Magen allenfalls befindliche Säure verschlucken, und durch einen zarten Schleim einwickeln können, wenn sie allein gegeben werden, so werden sie doch diese Wirkung nicht wohl hervor bringen, da sie hier mit andern Dingen mehr versezt sind. Der übrigen Ingredientien aber können wir wohl ihre Wirksamkeit nicht absprechen, da die meisten gewürzhafter Art sind. Wer wird z. E. an einem wesentlichen Oel in dem Zimmet i) den Nelken, den Cardamomen k) dem Muscate, dem Thymian, dem Anis, der Melisße, und den Citronen Schalen, zweifeln, da der Geruch und Geschmack schon solche zu erkennen giebt, und die Chymie dieses wesent-

i) S. Vogel Instit. Chem. §. 296. *Gmeln* de analepticis quibusdam nobilioribus e *Cinnamomo*, aniso stellato, et Asa foetida. *Tübing*. 1763.

k) Eine gewisse Sorte von den Cardomonen gibt vermittelst der Destillation das berühmte Cajuputöl. Ja wir haben einstmahl nur eine Menge leerer Schalen, oder den Fruchtcapseln, darinn die Cardomomen Körner liegen, vermittelst der Maceration und nachmaligen Destillation, ein den Cajuput sehr ähnliches Oel erhalten.

wesentliche Oel durch die Destillation offenbahr darlegt? Die Zitwer Wurzel hat eine gewürzhafte Schärfe, und daher rühret ihre auflösende und stärkende Kraft. Was den Moschus l) und Safran betrift, so ist in beyden wohl ein gewisses flüchtiges dunstiges Wesen, welches die Nerven reizet, ob wir wohl das Oel derselben eben wegen seiner Flüchtigkeit, und weil es mit einen zarten Schleim gemischt ist, der sich leicht so wohl im Wasser als Weingeist auflöset, und daher nicht leicht eine Absonderung des Oels verstattet nur sehr schwer besonders zeigen können. ll) Wenn nun die Nerven alterirt werden, so muß auch dadurch mit das Gemüth verändert werden, da sie das Mittel sind, wodurch Empfindungen und Gemüths-Bewegungen hervor gebracht werden. Dieses ist auch wohl die Ursach gewesen, warum der berühmte Ritter Linnäus m) den Safran unter

l) Der Moschus kommt daher auch unter das Pulver aus Tunckin, welches man in unsern Tagen auch in der Wuth, die vom Biß der tollen Hunde herrühret, ferner in den Zückungen, auch bey den zuruckgehenden, oder nicht recht herauswollenden Ausschlägen gebrauchen will. S. **Vogel** hist. nat. med. p. 355. **Fränkische Sammlungen** XX. Stück. S. 78.

ll) S. den **ersten Satz** im Anhange der Dissertation de alcali primigenio. **Erlangen**, 1761.

m) Mat. med. *Lib. I. p.* 247.

unter die frölichmachenden Arzneyen mit gerechnet hat. Der Campher, dieser besondere Körper, und gleichsam inspißirtes wesentliche Oel dergleichen, ausser dem Indianischen, auch einige unserer balsamische und stark riechenden Kräuter, z. E. der Quendel, Majoran, Salbey, Stabwurz, Deumenthen u. a. liefern, sezt das Blut in eine vermehrte Bewegung, zertheilet und befördert die Ausdünstung. An der Kraft eines guten alten Weins, damit die Species auch gemischt werden sollen, dürfen wir wohl gar nicht zweifeln, wenn wir so wohl seine angenehme Säure, als seinen Geist, oder brennbahres Wesen, als seine Bestandtheile, in Erwegung ziehen, und man wird mir wohl den fernern Beweiß gern schenken, da ihn die Erfahrung für mich führet. Warum hätten auch sonst unsere Anakreontischen Dichter sich bisher an dem Lobe des Weins müde gesungen, und warum jauchzte man denn:

Dein Einfluß würket Wunder,
O feuriger Burgunder!
O Königlicher Wein!

Der Quitten Safft ziehet die Fasern des Magens und der Gedärme gelind zusammen,

und

und stärket, man ziehet damit Zimtwasser ab, und man gebraucht denselben auch zu Stahl-Tincturen, so wie den Safft von Borsdorfer Aepfeln, welche auch ohnehin, zumahl mit kleinen Rosinen gekocht, den Leib eröfnen. Vom Borragensafft versichern uns die alten Kräuter Bücher, daß er leichtfertig, das ist aufgeräumt, mache, die Melancholie vertreibe mm) und man rühmt, die Borragen Blumen unter den herzstärkenden Dingen, aus welchen man auch zu diesem Endzweck sonsten einen Zucker gemacht hat. Da die Alten viele Krankheiten und selbst die Traurigkeit, und Melancholie, von der sogenannten schwarzen Galle, welche die Neuern zähes und dickes Blut nennen, hergeleitet haben, so hat endlich Rhazes noch zu seinen Ingredientien die Myrobalanen, eine Art morgenländischer Pflaumen, hinzugethan, vielleicht daß solche eben diese schwarze Galle mit ausführen helfen solten, welche eröfnende Kraft auch

mm) **Tabernämontanus** in seinen Kräuterbuch II. Th. S. 133. erzählet uns viel schönes von seinen Wirkungen, ingleichen **Bock** oder **Tragus**, **Lonicer**, **Brunfels** u. a.

auch, so wie von der Thym, oder Flachs-Seide, von unseren Pflaumen oder Zwetschen nicht unbekannt ist.

§. 11.

Aus den nur kurz erörterten Eigenschaften dieser Arzneyen lässet sich nun fast schließen, wohin die alten Aerzte ihre Absicht damit gerichtet haben mögen. Sie haben vermuthlich die erschlappten Fasern des Magens und der Gedärme stärken, die Verdauung befördern, das schwere Blut in eine freyere Bewegung setzen, die Ab- und Aussonderung der Säfte ererleichtern, und auch die Ausdünstung befördern wollen. Eben aus dieser Ursache hatten sie noch eine andere Lattwerge im Gebrauch, die sie Plirisaroicum n) nannten, welche fast ähnliche, zum Theil aber noch wirksamere und etwas hitzigere Ingredientien enthält, wodurch sie den schwachen, und sogenannten kalten, Magen zu statten kommen wolten. Sie gebrauch-

n) Ein verdorbenes Wort, welches andere auch Plerisargicon schreiben. Leonhard Fuchs hat es aber aus [πληρης αρχοντικη αντιδοτος richtiger hergeleitet, und der sel. Prof. Schulze hat daraus lieber: species pleris archonticon, nehmlich Species zu einer vollkommenen, oder Hauptlattwerge, schreiben wollen.

ken die Species in Pulvern, Lattwergen oder so genannten Opiaten, in Zeltgen und Morsellen, und hätten sie, als griechische und lateinische Köche, die Ragouts unserer Zeiten gekannt, wer weiß ob sie nicht verordnet hätten, die Species in Brühen zu thun, und sie über Tisch zu essen, so wie man auch aus eingeschnittenen kalten Braten leicht ein Ragout, zumal in der Geschwindigkeit und auf Reisen, machen kan, wenn man das zusammengesezte Pulver von Champignons nn) dazu thut. Die erzählten Ingredientien können wenigstens ihre Absichten zum Theil mehr erfüllen, als wenn es sich die Aerzte hätten einfallen lassen, eine Menge Edelgesteine in ihre Species zu mischen. Denn man weiß, daß die Alten doch auch

nn) Vielleicht ist einigen unserer Leser dergleichen Pulver nicht bekannt, deßwegen wir auch etwas aus der teutschen Küche hieher setzen wollen: Man nimmt 4. Loth Champignons, 4. Loth frische Roccambolen, 8. Loth Morgeln, 8. Loth Truffeln, die gedörrete gelbe Schale von 3. Pommeranzen, ein halbes Loth Nelken, anderthalb Loth weißen Pfeffer. Nach dieser Ordnung stosset man die Species, welche man auf zerschnittene Braten streuen, etwas frisches Wasser und Butter, auch etwas Eßig oder Citronensaft hinzu thun, auf einem Kohlen Becken, unter gehörigen Umrühren aufkochen, und an alle Ragouts thun kan.

auch so schöne Wirkungen von denen Edelgesteinen erzählt haben, daß es Schade ist, daß sie nicht wahr sind. Der Onyx solte traurig machen, der Chrysolith, der Crystall, der Smaragd, die fabelhaften Cheloniten und Geratiden aber frölich, aufgeräumt, und beliebt. Brauchen auch nicht noch einige Aerzte zu dem nemlichen Endzwecke, ihre armseligen Herzstärkungen aus dem Perlen Pulver, aus Mindererers Edelgesteinen Pulver und dergleichen? Man darf zwar den Edelgesteinen ihren Vorzug vor andern Steinen nicht absprechen, da sie sich durch ihr Wasser und Feuer, durch ihre Härte und Farben, durch ihr Brilliren, Phosphorescenz, und dergleichen, so sehr unterscheiden, und daher einen innern Wehrt haben. Somit können die Juwelen auch diejenigen erfreuen, die in dem Besiz derselben sind. Allein es ist Schade, daß sie die Hebung der reellen Ursachen der Traurigkeit nicht bewirken, man mag sie an sich tragen, oder einnehmen.

§. 12.

In der That, wann die alten Aerzte, wie sehr zu vermuthen ist, diese gemeldeten Absichten

sichten durch ihre frölichmachenden Arzneyen, haben erreichen wollen, so haben sie wohl nicht ganz unrecht gehabt. Denn wenn mir die Traurigkeit, welche blos von äusern, und immateriellen, Gegenständen herrühret, und von einem Verdruß und Mißvergnügen, der das Gemüth zu erst afficirt hat, erwegen, so ist, wie oben §. 6. bereits bemerkt worden, nichts gewöhnlicher, als daß die Ausdünstung gehindert, das Blut mehr nach den innern Theilen getrieben wird, in welchen es schwerer bewegt wird; daß ferner dadurch die gehörigen Ab- und Aussonderungen, zumahl in den Eingeweiden des Unterleibes, unterbrochen werden, daß die Nerven und nervigten Theile erschlappt, und ihre Wirkungen, sonderlich des Magens und der Gedärme, mithin auch das Geschäfte der Verdauung, gestöret werden. Wenn nun durch die Kräfte der erwähnten Mittel, so wohl die erschlappten Theile gestärkt, und ihre Wirkungen hergestellet werden, so entstehet dadurch auch eine Herstellung der Gesundheit, mithin eine Frölichkeit, §. 2. und es werden die unangenehmen Folgen der Traurigkeit gehoben.

Es ist wahr, tausend unangenehme Gegenstände machen uns traurig.

O wolte doch der Mensch des Menschen
Schutzgott seyn!
So wär das meiste Weh noch unbekannte
Pein.
Belebte jedes Herz der Geist der Menschen
Liebe,
So wären Neid und Haß noch ungezeugte
Triebe.

Gesezt aber, man habe eben über keinen äusern Verdruß zu klagen, es ist nichts da, welches das Gemüth beunruhiget, und wir werden ohne solche äusere Ursachen, und wider unsern Willen, traurig, so muß wohl etwas im Körper seyn, welches diese Umstände in uns hervor bringt. Umgekehrt also, wenn durch die Traurigkeit die erzählten Umstände bey uns wirklich werden, so können eben diese Umstände, wenn sie sich blos im Körper ergeben, die Ursachen einer Traurigkeit werden. Sie verletzen die gehörigen Wirkungen der Theile, und berauben uns des Vergnügens, welches wir haben, wann alle Handlungen gehörig von statten gehen.

Sie verursachen, daß wir unangenehme Empfindungen haben, und wie leicht pflegen wir nicht die Empfindungen mit Vorstellungen zu verwechseln? und nach den Gesetzen der Vorstellungskraft verbinden wir mit den Vorstellungen, die aus den körperlichen Empfindungen fliessen, andere ähnliche Vorstellungen von wirklichen oder möglichen Uebeln. Es kan uns allerhand einfallen, man kan so angst werden, als ob man etwas Böses begangen hätte, die ganze Welt kan uns zu enge werden. Viele Personen vergiessen in diesen Umständen Thränen, und sie verlangen darin nicht gestört zu werden, weil sie glauben, daß ihnen das Herz dadurch leicht werden mögte.

§. 13.

Es können also leicht verschiedene materielle Ursachen der Traurigkeit bestimmt werden, gegen welche die Arzneygelehrten zu streiten, und darnach ihre Mittel zur Frölichkeit einzurichten, haben, und mir deucht, es ist schon viel gewonnen, wenn man nur erst weiß, wo es fehlet. Zwar giebt es auch Personen, die, vermöge ihres

Temperaments, Sauertöpfe sind, und noch mehr wegen ihres bösen Herzens und unartigen Gewohnheit, nicht frölich seyn mögen: die eine Fertigkeit haben, die Muskuln ihres Gesichts mehr zusammen zu ziehen, und eher eine finstere und fürchterliche Mine zu bilden, als ein sanftes Lächeln, oder ein heiteres Gemüth anzuzeigen; viele finden ihr gröstes Vergnügen in der Einsamkeit,

Sitzen immer allein beym klagenden Young,
In schwarze Nachtgedanken verwölkt.

Und es giebet Tenebrione, die die Menschen allezeit von ihrer lächerlichsten und schwächsten Seite ansehen, und es der Mühe nicht werth halten, sich durch sie frölich machen zu lassen. So wenig man zwar Ursach hat, zu verlangen, daß sich alle Welt nach uns richten solle, und nur sich mit dem beschäftigen, woran wir etwan Vergnügen finden; so schwer hält es doch oft auch, frölich zu seyn, wenn man so wenig reelles wahrnimmt. Allein diejenige Traurigkeit, die wider unsern Willen sich ereignet, und in körperlichen Ursachen ihren Grund hat, betrift nur mehr solche Personen, die von Natur dazu nicht geneigt sind, und eben wegen

der

der materiellen Ursachen, die sie drücken, in eine ungewünschte Traurigkeit gerathen. Der Mensch ist nun einmahl keine blosse Maschine. Der Körper ist mit einem Wesen verbunden, welches empfinden, und sich seiner und anderer Dinge bewust seyn kan. Dieses Bewustseyn aber, und das denken selbst, kan nicht allemahl nach unsern Willen geschehen. Nachdem Materien im Körper da sind, welche die verschiedenen Eigenschaften der Nerven, deren Spannung, schwingende und zitternde Bewegung ihrer Theile, und den Einfluß des in ihnen befindlichen flüßigen Wesens, ändern, nachdem wird auch ihre Wirkung selbst verändert, und da die Nerven die nächste Ursach der Wirkung und Bewegung der übrigen Theile des Körpers, besonders des Herzens, und der Pulsadern, und des so sehr empfindlichen Magens und der Gedärme sind, so siehet man wohl, daß diese Theile nur in ihrer Reizbarkeit dürfen geschwächt werden, wann wir traurig werden sollen. Hingegen werden Arzneyen ihre gehörigen Wirkungen herstellen können, wann sie diese Ursachen wegräumen, und es werden andere Empfindungen erfolgen, wir werden wieder frölich seyn.

§. 14.

Eine jede Krankheit, in sofern damit eine Hinderung verbunden ist, nach welcher die uns zukommenden Handlungen nicht gehörig von statten gehen, kan uns verdrüßlich und traurig machen. Die Fieber haben ihre bestimmte Zeiten, und zu mancherley Rücksichten, als daß wir uns mit ihnen hier besonders abgeben könten. Doch gehöret unten der 22. §. einiger massen hierher. Die schwindsüchtigen und hektischen Personen sind ferner insgemein verdrüßlich und traurig, und die, so wie sie eine Verletzung an einem oder andern der innern edlen Theile, ja auch der äusern, haben, wenn sie unheilbar ist, welche immer einige Reizungen verursachet, auch von jeder äusern Kleinigkeit gereizt werden können. Die Podagristen, und die, so an ähnlichen Gliederkrankheiten leiden, sind eben aus der Ursache verdrüßlich. Da sie nicht fort können, wie sie wollen, und Schmerzen leiden, so fällt ihnen jeder äusere Gegenstand zur Last, aus dem sie sich sonsten nichts machen würden, wenn ihr Körper gegenwärtig weniger reizbar, und sie weniger ungedultig,

wären.

wären. Wir müssen auch diejenigen nicht vergessen, die zu geschwind gelebt haben, o) die ihre Kräfte erschöpft haben, und es bedauren, daß sie sich einen Körper zuwege gebracht, in welchen diejenigen Bewegungen nicht mehr von statten gehen wollen, die sie gleichwohl an andern wahrnehmen. Dieses Bewustseyn ihrer Unvollkommenheit macht sie traurig. Alle diese Ursachen der Traurigkeit aber fallen zu sehr in die Augen, als daß sie unbekannt bleiben solten, und die Frölichkeit dieser Kranken hangt nur von dem Maaß ab, nachdem sie weniger oder mehr geheilet werden können. Wir wollen aber noch einige andere und nicht so offenbahre Ursachen der Traurigkeit entwickeln, welche frölichmachende Arzeneyen erfordern. o*)

o) Was dieser Ausdruck sagen wolle, davon finden sich in dem 38 S. der Fränk. Sammlungen S. 153. u. f. Erläuterungen, und Beyspiele, aus allen Ständen der Menschen,

o*) An diejenige Traurigkeit und Melancholie, die von dem Biß rasender Thiere entspringt, und die insgemein von den bekannten darauf folgenden Uebeln vorher gehet, wollen wir hier nicht gedenken. Es finden sich aber Nachrichten und Bemerkungen davon, in der von uns veranstalteten Ausgabe der Schrift: Neue sichere

kurze

§. 15.

Wir werden nicht irren, wenn wir zuförderst die Voll- und Dickblütigkeit, als eine Ursache der Traurigkeit, angeben. Wir verstehen unter der ersten sonderlich diejenige, die die ältern Aerzte schon nach den Kräften abmaßen, so daß eine gewisse Schwerigkeit in den Gliedern, eine Unlust, und Beschwerlichkeit bey kleinen Bewegungen, dabey gemerkt wird. Daß diese möglich sey, sich wirklich ergeben und schädlich werden könne, kan nur aus einer leichten Berechnung der Bewegung des Herzens deutlich gemacht werden. Man setze, wie es denn auch ohngefehr so ist, daß in einer jeden Kammer des Herzens zwey Unzen Blut Raum haben, und mit jedem Pulsschlage auch so

kurze und leichte Art, Menschen, welche von der Wuth befallen sind, zu heilen Nürnberg 1758. Ferner in Herrn Rumpelts Mat. med. concentrat. *Loesek.* p. 290. auch in den Fränk. Sammlung. 38. Stück. S. 44. u. f. wo die Ursach dieser Krankheit in einer verdorbenen Galle, und unordentlich gereizten Nerven gesezt wird, daher einige das Wesen derselben für eine Hysterie gehalten, und mit eben den Mitteln zu heilen geglaubt haben.

so viel aus dem Herzen ausgesprizt wird. Nun können ja auf diese Weise, wenn wir einen Pulsschlag in einer Secunde annehmen, funfzig Pfund Blut, so viel wir etwan auf einen erwachsenen Menschen rechnen wollen, in sechs Minuten einmahl, und also in einer Stunde etwan zehenmahl, im ganzen Körper herum kommen, oder circuliren. Gesezt aber, es habe jezt jemand nun siebenzig, oder gar hundert, Pfund Blut bey sich. Wird dieses also nicht vielmehr, und im leztern Fall doppelt so viel, Zeit zu seiner Circulation gebrauchen? Wird aber eben dadurch nicht die gehörige Mischung der Säfte, und das Reiben der Theilchen aneinander, gehindert? kan wohl die gehörige Flüßigkeit erhalten werden, und die Zubereitung der Säfte, zu den Ab- und Aussonderungen? zumahl wenn mit in Erwegung gezogen wird, daß bey mehrer Erfüllung der Blut-Gefäße auch diese mehr ausgedehnet, mithin deren Fasern nachher erschlappt, und zu gehöriger Wirckung untüchtig gemacht werden, und daß bey mehrer Ausdehnung der Gefäße auch die nahe gelegenen Theile, und deren Nerven,

gedrückt, folglich wiederum eine Gelegenheit zum Uebelbefinden gegeben wird.

§. 16.

Es erscheinet nun zwar hieraus, wie nach schweres Blut auch schweren Muth, und melancholisch, machen könne. Allein ich wünschte, daß dieses nicht die einzige Leyer seyn mögte, mit welcher viele Aerzte aufgezogen kommen. Es giebt in der That Leute, die wirklich und offenbar nicht vollblütig sind, und die kaum so viel Blut haben, als sie gebrauchen, und deren Blut, wenn es auch untersucht wird, nicht zu zähe und zu dick ist, und gleichwohl nicht frölich sind. Es müssen dahero noch andere Ursachen aufgesucht werden. Man braucht in der That nicht allemahl voll- und dickblütig zu seyn, um die Hypochondrie zu haben. Die vorzüglich zu unsern Zeiten unter beyderley Geschlecht so häufigen Klagen über ein niedergeschlagenes Wesen, üblen Humor, Mattigkeit, düstern Kopf, unruhigen Schlaf und Träume, Aengsten, Herzklopfen, Steckungen, Ohnmachten, und dergleichen, haben in der

That

That nur gar zu oft ihren Grund in einem bösen Magen, oo) in der Unverdaulichkeit, ooo) in angehäuften zähen Schleim, und verdorbener Galle, in den versperrten Blähungen, p) und man fasset diese und andere unangenehme Empfindungen, nicht mit Unrecht, in dem viel

oo) *Henr. Jos. Rega* hat in seinen schönen Buch de Sympathia s. Consensu part. corp. human. weiter ausgeführet, wie ein verdorbener Magen auf so viele andere Theile des Körpers wirken, und dieselben in ein Mitleiden ziehen könne.

ooo) Der ehemahlige Catechet in Leipzig **M. Bernd**, hat seine eigene Lebens-Beschreibung heraus gegeben, Leipzig 1738. Der grösseste Theil dieses ziemlichen Bandes handelt von seinen wunderlichen Einfällen. Allein bey dem allen war er ein so starker Hypochondrist, als je einer gewesen. Die Hypochondrie besteht nicht allemahl in der Einbildung, wenigstens wird diese durch wirkliche und materielle Ursachen vermehret. M. **Bernd** ermahnet dahero billig die Kranken und Aerzte, auf die materiellen Ursachen der Traurigkeit, Furcht und Angst, deren Grund im Unterleibe sich befindet, Achtung zu geben. S. 293. u. f.

p) Man sehe, wenn es gefällig, meine teutsche **Abhandlung von den Blähungen, als einer oft verborgenen Ursache vieler schweren Zufälle, nach. Nürnb.** 1762, §. 7. 10. 11. u. S. 40. wo die Art, wie der Magen und die Gedärme, vermittelst des Zusammenhangs der Nerven und Blutgefäße, in andere Theile wirken, weiter ausgeführet ist.

viel bedeutenden Ausdruck, Vapeurs, zusammen. Diese Ursachen werden offenbar, wenn man seine Heilungsart darnach einrichtet, und die unangenehmen Empfindungen werden gehoben, wenn man die ungleiche Spannung und Wirckung der Fasern des Magens und der Gedärme verbessert, die Verdauung befördert, und die Blähungen fortschaffet. Es können zwar mehrere Ursachen zusammen kommen, und man weiß, wie durch diese Umstände, und damit verbundenen theils Erschlappungen, theils Krämpfungen im Magen und Gedärmen die Blutgefäße derselben, und so mit die, so mit ihnen zusammen hängen, auch alterirt werden, so daß die freye Bewegung des Blutes dadurch gestört wird. Allein vermittelst eben der dadurch alterirten Nerven wird die unangenehme Empfindung bis zu ihrem Ursprung fortgesezt, und was ist es Wunder, wenn bey veränderten Werkzeugen der Empfindungen, auch das empfindende Wesen in uns verändert, und in eine Traurigkeit versetzt wird: die Dünste brauchen nicht in den Kopf zu steigen, wie man sich diesen unrichtigen Begriff oft davon gemacht, sie brauchen nur die Nerven des Magens

gens und der Gedärme zu alteriren, so erfolgen die angezeigten Unbequemlichkeiten: sie dürfen nur den Magen und Unterleib auftreiben, so wird das Zwerchfell in seiner, zum freyen Athemholen gehörigen, Bewegung gehindert, die Brust wird enge, und die Bewegung des Blutes in derselben, und der Rücklauf des Blutes vom Kopfe, gestöret, und daher rühret die Unlust. So gewiß es ferner ist, daß bey wirklichen hysterischen Umständen die Mutter leide, wenn es offenbar ist, daß deren Wirkungen nicht gehörig von statten gehen, und wenn oft geheime Triebe dieselbe reizen; so gewiß ist es auch, daß diese nicht allemahl zuerst leide, sondern durch die erzählten Umstände des Magens und der Gedärme oft erst in ein Mit Leiden versezt werde, und so können alsdenn hypochondrische und hysterische Ursachen beysammen seyn. Man darf daher auch die Hypochondrie nicht allemahl die Milzkrankheit, Milzsucht, nennen, ob die Milz gleich bey der widernatürlichen Beschaffenheit des Magens, an dessen linken Sack sie befestiget ist, auch mit leiden kan. Wir haben bey der Eröfnung so gar melancholisch

gewe-

gewesener, und endlich verstorbener, Personen oft die Milz, auch zum Theil die Leber, in sehr guten Stande gefunden, hingegen der Magen war an einigen Orten zusehr ausgedähnt, an andern zusehr zusammen gezogen, und so auch der ganze Canal der Gedärme, und die Verstopfung des Leibes war keine von den geringsten Klagen gewesen. So solte auch das sogenannte Geschäft mit der güldenen Ader nicht immer zuerst, zumahl bey jungen Leuten, die oft gern so frühzeitig alt seyn, und da sie gern alle Moden mitmachen, auch die Mode Krankheiten haben wollen, das Lieblings Geschäft vieler Aerzte seyn, da dieses nicht allemahl ein Endzweck der Natur, sondern, wenn solches nicht gar ohnnöthiger Weise, mit Willen, oder aus unrichtiger Erkenntniß, gemacht worden, oft mehr eine Folge der Hypochondrie, als deren erste Ursach ist, und dessen Entstehungs Art aus den angeführten erhellet, da nehmlich die üble Beschaffenheit des Magens und der Gedärme erst zur Veränderung der Bewegung des Bluts Gelegenheit giebt; ob ich gleich auch gerne glaube, daß bey einigen blutreichen

Personen, nach mancherley gegebenen Gelegenheiten, und besonderer Lebensart, dieser Trieb eher entstehen könne, als der Magen verdorben wird. Und in so fern könte die fließende güldene Ader mit ein Mittel zur Frölichkeit seyn, wenn durch einen gemäßigten Blutfluß sowohl die Vollblütigkeit vermindert, als den Steckungen des Bluts abhelfliche Maaße gegeben wird, die sich bisher im Unterleibe ergeben, und verdrüßlich gemacht haben.

§. 17.

Eine der vornehmsten Ursachen der Traurigkeit dürfen wir auch allerdings in der verhinderten Ausdünstung suchen. Man müste des Sanctorius Erfahrungen, und Sätze, ob wir gleich dieselbe nicht ohne alle Bestimmungen und Einschränkungen anzunehmen haben, nicht wissen, wenn man läugnen wolte, daß in Absicht auf die Gesundheit so viel auf den richtigen Fortgang der unmerklichen Ausdünstung ankomme. Es ist mit eine Wirkung der Traurigkeit, daß bey derselben diese Ausdünstung unterbrochen wird, dahingegen wird diese durch die

die Freude, und davon abhangenden Gemüths-Bewegungen, erhalten und vermehret. q) Umgekehrt also kan man traurig und niedergeschlagen werden, wenn diese Ausdünstung gehindert wird. Warum wird man schwermüthig, und empfindet eine Schwere in den Gliedern, daß man sich kaum schleppen kan, wenn sich kalte schaurige Witterungen ergeben, dadurch die Schweißlöcher in der Haut, und die ausdampfenden Gefäße, geschlossen werden? und warum wird man leichter, wenn das Quecksilber im Barometer steigt, wenn die Witterung besser wird, und diese Gefäße wieder eröfnet werden? Mit den Wetter Gesprächen fängt sich gewöhnlicher Weise die Unterredung in den Gesellschaften an, und sie bleiben der Stoff,

wenn

q) Med. Stat Sect. IV. Aphor. 1. 2. 5. 7. 8. Perspirabile ponderosum plus justo retentum ad moestitiam et timorem, leve vero ad laetitiam vel iram disponit. Moestitia et timor impediunt perspirationem crassorum excrementorum perspirabilium, et perspiratio impedita a quacunque caussa moestitiam et timorem facit. S. auch *Linnaeus* System. natur. Edit. X. p. 10. *Gaudium - - - ridens, transpirans, promtum. - - - Moeror - - suspirans, obstipans, quiescens.*

wenn andere Discurse ausgehen wollen. Aber ein Arzt darf schon anders davon reden, als auf die gemeine Weise. qq) Der Ritter Temple hat wohl nicht unrecht, wenn er seine Wünsche auf die Gesundheit, den Frieden, und gutes Wetter einschränket. Alles läuft auf eines hinaus, und die Gesundheit ist eben das im Körper, was der Friede in dem Staate, und die Heiterkeit in der Luft ist. qqq) Ich kenne Personen die kriklich und verdrüßlich werden, und die die Fliege an der Wand irret, und sie haben es oft nicht gewust, warum. Aber sie haben endlich gelernt, nach der Windfahne zu sehen, und da ist es insgemein ein dürrer, und die Haut zusammenziehender Ost oder Nord Ost Wind gewesen, wenn sie so verdrüßlich waren. Kaum aber wehete ein sanfter Süd, oder etwas feuchter West Wind, so gieng die Ausdünstung wieder von statten, und sie wurden leichter und freundlicher. Ein kal-

D ter

qq) Verschiedene hieher gehörige Betrachtungen kommen bey den in den Fränk. Samml. befindlichen Wetter Beobachtungen vor, z. E. in den 35. St. S. 373; im 13. St. S. 12. u. a. m.

qqq) Hamburg. Magazin. XXI. B. S. 495.

ter und feuchter Nord West Wind und die trüben Tage im Herbst und Winter bringen bey andern eine Traurigkeit zuwege, die sie sich nicht nehmen können, bis die verhinderte Ausdünstung, sowohl in der ganzen Oberfläche des Körpers, als, nachdem man dazu gewohnt ist, an einzelnen Theilen, z. E an den Füßen, wieder hergestellet ist. Man darf zwar nicht alle diese Wirkungen auf das Wetter schieben, denn man dürfte nur die Bewegungen und Bedeckungen des Körpers nach den Witterungen einrichten, so würde man nicht so viel davon empfinden, und man dürfte nur arbeitsame Personen ansehen, die sich an die Witterungen gewöhnen, und sich eine Fertigkeit zuwege bringen, in der einen so gut zu leben, als in der andern. Indessen erhellet so viel, daß die verhinderte Ausdünstung uns auch schwermüthig und traurig machen könne, und man also, um frölich zu seyn, auch dieselbe erhalten und befördern müsse.

§. 18.

Wenn wir nun die Mittel der ältern Aerzte zur Frölichkeit durchsehen, so scheinet wohl, daß

daß ihre vornehmste Wirkung darinn bestehe, daß, da sie aus aromatischen Dingen mehrentheils zusammen gesetzt sind, solche den Magen stärken, die Verdauung befördern, den Abgang der Blähungen erleichtern, und die unmerkliche Ausdünstung erhalten und herstellen sollen, folglich diejenigen Ursachen wegräumen, welche eine Traurigkeit zuwege bringen können. Sie scheinen also dem Endzweck angemessen zu seyn, zumahl die riechenden Dinge, dergleichen theils die gewürzhafften Arzneyen, besonders aber der Moschus und der Safran r) sind, in die Nerven vorzüglich wirken, und deren Spannung und die Bewegung des Nerven Saftes in denselben vermehren, so mit auch den Creißlauf des Blutes im Anfang geschwinder machen. Wenn aber die heutigen Aerzte schon die alten Species lätificantes

 eben

r) *Linnaeus* Odor. medicamentorum. Amoenit. acad. Vol. III. p. 200. Aromaticus odor interdit, per nervos, omnia vasa, et circulationem reddit promtiorem. - - - Exhilarantia in medicina duplicis inprimis generis sunt, et praeter spiritus destillatos Opium, Peganum, Pollen Cannobis, *Crocus* et horminum satis sunt nota, quae jussa dosi exhilarant, majori vero infatiunt, et soporem efficiunt.

eben nicht mehr sonderlich in Gebrauch ziehen, so pflegen sie doch noch ähnliche Sachen zu gebrauchen, die von einer ähnlichen Wirkung sind. Wenn daher ihre hypochondrischen und hysterischen Kranken ihre Klagen über ihren bösen Magen, Kopfweh, Blähungen, Herzklopfen, und über alles dasjenige anbringen, was man zusammen genommen, Vapeurs nennet, wenn sie sagen, sie fühlen eine Schwerigkeit in den Gliedern, sie seyn als wenn sie abgeschlagen wären, sie seyn so abattu, sie spürten eine besondere Entkräftung, eine gewiße Unthätigkeit, ein aneantissement, sie hätten zu nichts Lust, und dergleichen: geben sie ihnen nicht ihre Visceral Elixire, die aus bittern Extracten, Pommeranzen und andern gewürzhaften Essenzen, und aus Carminativen bestehen? die man auf so mancherley Weise verändern, und selbst mit der Fieber Rinde versetzen kan. Geben sie nicht das Carmeliter Wasser, so vorzüglich aus dem Melißen Geist, Citronen Schalen und Cardamomen gemacht wird, oder, ausser diesem Eau des Carmes, auch das eau de Cologne? ferner Persico, Kirschen Geist und andere Rosolis? Ratafia? geben sie

nicht

nicht die Magen Trisenette, so aus gröblich gepulverten Gewürzen mit Zucker bestehen? geben sie nicht das sogenannte Zellische Gold-Pulver, in welches aber eigentlich kein Gold kommt, sondern worinn vorzüglich das Zimmet Oel wirksam ist, welches mit Zucker, Zinnober und Corallen gemischt wird? geben sie nicht verschiedene Blähungs und sogenannte Mutter, auch Schlag Wasser z. E. des Dorncrells, Carfunkel Wasser, Hirschherz Wasser? nehmen sie nicht ihre erste Zuflucht zu dem Liquor anodynus, oder zu Hofmanns weissen Schmerzstillenden Tropfen, oder in kleinen Dosen zu dem Oleo Vini, oder der Naphta mit Vitriol Oel, oder rauchenden Salpeter Geist und Wein Geist, gemacht waren, zu der so genannten Mancini, oder dem Aether des Frobenius, den einige das kalte Feuer der Weisen nennen? Andere geben, wiewohl nicht so glücklich, Hirschhorn Geist, und Bibergeil, deren flüchtige Theile die Nerven geschwinde reizen, und das Blut in Bewegung bringen. Man nimmt das Cajeput Oel mit Zucker, wenn die Blähungen den Magen so auftreiben, daß die Brust zu enge wird, und Steckungen sich

ergeben. Käuet rr) man nicht überzogenen Anis, Kümmel, Cubeben, Coriander, und dergleichen, damit der aromatische Dunst diese Dinge, und die gewürzhafte Schärfe, die Nerven der Zunge reizen, und die mit ihr verbundenen Nerven in Bewegung setzen, und zugleich, indem er in dem Magen niedergeschluckt wird, auch die Fasern derselben reitze, durch deren Wirkung die ängstigenden Blähungen fortgeschaft werden. Und hat endlich nicht der Wein längst das gute Vorurtheil vor sich, daß er des Menschen Herz erfreue? welches die Schrift rrr) selbst sagt, und so viele Beyspiele und Lobgedichte auf denselben bestätigen? S. oben §. 10.

Wie froh war nicht Anakreon,
Der seinen Wein besang, und lachte,
Der Weinberg war sein Helicon,
Wo er nicht hypochondrisch dachte,
Die Morgen Rosen um sein Haupt,
Die Blicke die sein Herz geraubt,

Wie

rr) S. Fränk Samml. V. Band. S 506. u. f.

rrr) David im 104 Psalm v. 15. Paulus an den Timotheum im I. Briefe C. 5. v. 23.

Wie wurden die von ihm erhoben!

Oft nahm der Reben Lob ihn ein,

Nicht schöner konten dich, o Wein,

Die Dichter die dich tranken, loben.

Aber warum soll ich den ganzen Hagedorn abschreiben, da niemand etwas darwieder einzuwenden haben wird, s) es müste denn seyn, daß man den Wein von Natur nicht vertragen könte, und in sofern hat Abstemius vielleicht andere Gründe zur Frölichkeit, oder daß man, wie billig, nur den Wein tadeln wolte, wenn er nicht gut wäre, wenn er verfälscht, zu jung, zu theuer, und nicht so wäre, so wie ihn uns Tockay, der Rhein und Mosel schicket. Indessen gehört doch eine Kunst dazu, den Wein so

s) In der ehemahligen angenehmen Wochenschrift, so in Halle, unter dem Titel des **Geselligen**, heraus gekommen, findet man unter andern auch sehr gute Regeln für vernünftige Trinker. Von der Raserey, vom starken Geträank habe ich in den Amoenit. med. Dec. III. Cas.IV. S.199 Beyspiele angeführet. **Vincentius Obsopöus** hat, nach Art des **Ovidius** Kunst zu lieben, 3. Bücher von der Kunst zu trinken, in lateinischen Versen geschrieben. **Frankf.** 1 92. welchen des **Matthäus Delius**, aus Hamburg, vier Bücher, von der Kunst zu scherzen, beygefüget sind.

ſo zu trinken, daß er auch nicht, an ſtatt frölich zu machen, berauſche. Aber

Alsdenn, erweckt der Wein den Muth
In ungeſtalten wilden Seelen,
So weiß ſich in entflammter Wuth,
Der Thracier ss) nicht zu verhelen.

Und warum ſollen wir den gehörigen Gebrauch des guten Weins verbieten? Man muß ſich in der That wundern, wenn Aerzte ſolchen als einen Gift verbieten, und gleichwohl ihre Tropffen empfehlen, die mit Spiritu Vini gemacht ſind, der, auch in Abſicht auf die Theile, die er aufgelöſet, hitziger iſt, als der Wein, in welchen die erhizenden Theile nur verdinnet und vertheilet ſind. Wenn man es alſo nur nicht mißbrauchen wolte, oder nach einem wirklichen Mißbrauch, es glaubte heute da wieder anfangen zu müſſen, wo man es geſtern gelaſſen hatte,

ss) Natis in uſum laetitiae ſcyphis
Pugnare Thracum eſt: tollite barbarum
Morem, verecundumque Bacchum
Sanguineis prohibete rixis.
- - - - impium
Lenite clamorem Sodales.

Horat. Carm. Lib. I. Od. XXVII.

hatte, so würde ich zu Zeiten, nach den vorliegenden Umständen, den Wein in einer solchen Maaße, und nicht mit einen zu geschwinden Ausstürzen der Gläser, erlaubē, als es eben nöthig ist, den Umlauf des Blutes und die Excretionen zu befördern, somit den Wein überhaupt, und zum Zuspitzen ein Glas Malaga, Cyper, Champagner, oder dergleichen, statt einer Arzney zu gebrauchen, um sich frölich zu machen. Diese Arzeney, und etwas Leichtsinn, im guten Verstande, sind beyde sehr wirksam bey folgsamen Hypochondristen. Man kan wohl trinken, bis man fidel wird, aber dieses heisset nur Menschenfreundlich, gesellig, aufgeräumt, munter, vertraulich. Was drüber ist, ist vom Bösen. Und in so fern hört man billig auf, wenn der Becher der Frölichkeit am besten schmecket.

Sonst, wem der Wein zu sehr gefällt,
Wird er zu Gift und Rüge Wasser,
Und zeigt, wenn nichts das Herz verstellt,
Den Schalcks Freund, Filz, und Menschen
Hasser.
So kan der allerbeste Wein,
Nicht mehr der Sorgen Tröster seyn,

Und kan nicht mehr der Schwermuth wehren.
Er fließet, aber uns zur Last,
Die Tropfen werden nun verhaßt,
Sie alle werden nun zu Zähren.

Wein trinken also diejenigen so ihn bauen, oder bezahlen, oder sonst haben können. Bey andern aber muß das Bier seine Stelle vertreten. Es ist auch nicht zu laugnen, daß dasselbe, wenn es gut ist, mit dem Wein darinn überein komme, daß beyde vermittelst der Jährung entstanden, und dieses, eben so wie jener, brennbare Theile bey sich habe. Allein es findet sich bey dem Bier noch zu vieles mehligtes und schleimigtes aus dem Korn, welches zwar von einem guten Magen, und bey einer beweglichen Lebens Art, ferner aufgelöset, und nachmahls zur Nahrung angewendet werden kan, welche nährende Kraft man dem Wein wohl eben nicht beymessen kan. Aber bey einer sizsamen Lebens Art wird das Bier eben nicht frölich machen, indem schwache Mägen solches nicht hinlänglich verdauen können, und davon Blähungen, diese grosse Ursache der Unlust, bekom-

kommen. Indessen kan doch ein gutes Bier, die, so dazu gewohnt sind, auch frölich machen. Ein vornehmer berauscht sich nur in bessern Getränken als der gemeine Mann, sagt Bruyere sss) und dieser ist der einzige Unterscheid, den der Rausch zwischen Personen von den ungleichsten Ständen, zwischen dem Herrn und seinen Reitknecht, zurück lässet.

§. 19.

Da haben wir ja nun ein ganzes Register von frölich machenden Dingen! Allein ich muß meinen Lesern im Vertrauen sagen, daß, so gut alle diese Dinge zu ihrer Zeit, und in ihrer Maaße, seyn können, so ist doch eine auf die Art gekünstelte Freude nicht allemahl von langer Dauer. Sie währet oft nur von eilf Uhr bis Mittag. Sie wird ein Zwischenspiel, und wenn die Wirkung der erhitzenden Dinge aufhöret, so fängt das Trauerspiel wieder an. Es erfolget entweder eine zu starke Wallung des Geblütes, und man muß das gemachte Feuer wieder löschen, oder die vorher zu sehr gereizten und in Bewegung gesez-

sss) Schilderungen der Sitten dieser Zeit. S. 321.

gesezten Nerven und Fasern, werden wieder schlapp, und es erfolgt eine neue Unthätigkeit, eine neue Verhinderung der gehörigen Bewegungen, deren gehöriges von statten gehen, uns eigentlich frölich machen soll. Sollen also die Mittel zur Frölichkeit nicht palliativ seyn, sondern die Traurigkeit gründlich heben, so muß man die materiellen Ursachen derselben wegräumen, und auf die Art also die unangenehmen Wirkungen derselben wegschaffen. Und in dieser Rücksicht sind, wenn eine wirkliche Vollblütigkeit da ist, sowohl die Beförderungen der heilsamen natürlichen Blutflüße, durch die Nase, durch die Hämorrhoiden, durch die Mutter, auf eine anständige Weise, nöthig; als auch das Aderlassen, das Schröpfen, die Blut Igel, durch welche Ausleerungen, wenn ein Theil des überflüßigen Blutes weggenommen wird, die zu starke Ausdehnung der Blutgefäße, und deren beschwerender Druck auf die Nerven, geändert, das übrige Blut in den Stand gesezt wird, sich mit mehrerer Freyheit zu bewegen, und auf die Art auch dem Herzen ein Theil der Last weggenommen wird, gegen welche es klopfet. Alsdenn können auch die resolvi-

renden und verdinnenden Mittel besser wirken, und es kan die Dickblütigkeit und Zähigkeit der Säfte eher gehoben werden.

§. 20.

Da aber, wie oben erläutert worden, die üble Beschaffenheit des Magens und der Gedärme, der erzeugte Schleim in denselben, und die ängstigenden Blähungen, hauptsächlich an der Traurigkeit Schuld sind, so werden die blossen erhitzenden Magen Arzeneyen und die Carminativ die Sache gleichwohl nicht allein ausmachen. Sie werden wie selbst der Wein, den Magen und die Gedärme reitzen, das Blut auf eine Zeitlang in Bewegung setzen, und eine anscheinende Frölichkeit verursachen, die Crudidäten aber, der zähe Schleim, und selbst die zusammenziehende Säure, wird sitzen bleiben, und heute oder morgen wieder sehr unbequem fallen. Will man also auf eine solide Art aufgeräumt werden, so muß man im Magen aufräumen, das heist, die unverdauten Sachen und den zähen Schleim erweichen und auflösen, das heist digeriren, die auf die Art zubereiten

reteten Materien ausführen, und das, was die empfindlichen Theile beschweret, abstergiren. Da diese Ursachen so gemein sind, oder wenigstens mit andern complicirt sind, so kan man auch dadurch zu seiner Zeit andern Krankheiten vorbauen, wenn uns nicht wohl ist, und wenn es scheint, daß es uns vorgehe, wir werden krank werden. Propathia. Man muß digestiv Salze, z. E. die geblätterte Erde des Weinsteins, und das daraus zerfloßene Salz, das Polychrest Salz des Seignette, und andere Mittel Salze nehmen, man muß, außer wo in einigen Fällen ein gelindes Brech Mittel rathsamer und wirksamer scheinet, mit den Sedlizern und andern Brunnen Salzen, mit Rhabarber, mit den sogenannten Wiener Tränckgen, mit Kräuter Weinen, abführen, nicht aber eben mit starken und harzigten Pillen, t) welche Leibreißen machen, und erhitzen. Man muß

t) Doch kan auch das Extract von den Fasern der schwarzen Nießwurzel, mit Wasser gemacht, oder diese mit Wein ausgezogen, nüzlich seyn, in so fern dadurch eine Abführung bewirket, und bey Personen, wo eine Geneigtheit sich dazu findet, einen Trieb zur güldnen Ader erregt werde, um welcher Ursachen schon die Alten viel auf diese Niesewurzel, bey melan-

muß sich aber auch in Acht nehmen, daß man mit bloßen Digestiv Salzen, auch in guter Absicht, den Magen nicht zu sehr erkälte, und dessen Fasern, und deren Tonum, nach gar zu starken und öftern Reizen, nicht zu schlapp mache. Daher ist es gut, wenn die digestive zugleich erwärmend sind, und man kan in dieser Rücksicht, die Salze mit einigen gewürzhaften Dingen versetzen, so wie ohngefehr des alten Quercetans gutes Magen Pulver ist. Man kan sie mit einen Tropfen Muskaten, Zimmet, oder Cajeput Oel versetzen. Man kan auch wohl fein gepülverte Sennes Blätter darunter mischen, um, wenn dieses fortgesezt wird, dadurch den Leib zu eröfnen.

§. 21.

Hieher gehöret auch vorzüglich der Gebrauch derjenigen Gesund Brunnen, die so wohl ein leichtes Wasser, als auch aufgelösete alcalische und Mittel Salze, nebst einer feinen Eisen Erde, enthalten, z. E. das Spa Wasser, Sel-

lancholischen Personen, gehalten haben. Und man gebraucht auch noch deßwegen die Stahl Tinctur mit der Niesewurzel bereitet.

Selzer, Schwalbacher, Pyrmonter, Töpliner, auch das Sichersreuther, im Bayreuthischen, tt) u. a. m. Man hat viele Vortheile beysammen, wenn man diese Wässer an der Quelle trinket. Durch die Reise erhält man schon die Bewegung des Leibes, an die man oft so schwer zu bringen ist. Man wird in einer Gesellschaft von mehrern Trinkern aufgemuntert, man erhält das feine luftige Wesen der Wasser noch unverflogen, und die aufgelösten stärkenden Eisen Theile, die sich in den Bouteillen, die verführt werden, zu Boden setzen, und man beobachtet eine beßere Diät. Die warmen Bäder gehören allerdings auch hieher, da vermittelst derselben die Oberfläche der Haut erweichet, und durch das nöthige Frottiren und Reiben im Bade die Eröfnung der Schweißlöcher, mithin die erleichternde Ausdünstung, zuwege gebracht wird. Nur muß man dahin sehen, daß diejenige regelmäßige Lebens Art, die man, nach der Vorschrift der Aerzte, bey den Brunnen Trinken

und

tt) S. des Herrn Geh Rath Wagner epist. de acidulis Sichersreuthens. Erlang. 1753. ingleichen das 38. Stück der Fränk. Sammlungen.

und Baden führet, auch zu Hause ferner fortgesezt wird. Man muß die zu vielen fetten und substantiösen Suppen, viel fettes gebackenes und feste Mehlspeisen, Käse, und überhaupt alles, nach eines jeden Umständen und Lebens Art, unverdauliche, die zu sehr gekünstelten Speisen und Getränke, solte solches der Zunge auch noch so sehr schmeicheln, meiden: man muß kleine Abend Mahlzeiten, und diese nicht zu spät in die Nacht hin, thun, wenn man des Morgens nicht mit benebelten Kopf, und unaufgeheiterten Gemüthe aufstehen will. Man muß hinlänglich dinnes Getränk, doch nicht während der Verdauung und Ausarbeitung des Nahrungs Saftes, und nicht bis zu allzugrosser Ausdehnung des Magens, zu sich nehmen. Sonderlich aber muß man die tägliche Bewegung des Leibes, so nöthig ansehen, als das tägliche Brod. Durch eine faule Ruhe, und eine stillsizende Lebens Art werden die Säfte dick, und in ihrem gehörigen Umlauf und Absonderungen gehindert, die Fasern aber werden gedrückt und unwirksam. Es ist kein bloßer Behelf, oder Mode Wort, wenn die

Aerzte die Bewegung empfehlen. Man kan den Nutzen derselben beweisen, und man muß wohl eigensinnig seyn, wenn man einem guten Rath nicht folgen will. Die Bewegung der Muskuln, wenn sie mäßig angefangen, und, jedoch nicht ungestüm, fortgesetzet und zu gehörigen, unverfänglichen, und angenehmen Endzwecken angewendet wird, und von der man tausenderley Arten, nach mancherley Absichten und Gelegenheiten hat, aus welchen man wählen kan, befördert sonderlich den freyen Rücklauf des Blutes durch die Venen: die zu einer Zähigkeit geneigten Theile des Blutes werden untereinander zerstossen und zerrieben, die Ab- und Aussonderungen werden erleichtert, die Ausdünstung gehet von statten, die Fasern werden besser gespannt, eine etwas vermehrte und damit verbundene Respiration macht, daß so wohl der angehäufte Schleim in der Lunge los gemacht und ausgeworfen, als auch, durch die vermehrte Bewegung des Zwerchfells, der Magen, wenn man ihm auch mit einer Ueberladung Tort gethan haben solte, ausgeleret, die in denselben und den Gedärmen gehäuften

Blähungen fortgeschaft, das in den Eingeweiden des Unterleibes beschwerlich bewegte Blut vertheilt, und also verschiedene beträchtliche Ursachen der Schwermuth gehoben werden. Und dieses um so eher, wenn die Bewegung des Leibes nicht zur Last fällt, sondern mit einer Ergötzung verbunden ist, die ja auf so manchfaltige Weise erhalten werden kan.

§. 22.

Man kan auf diese Art auch sagen, daß man frölich mache, wenn man andere Excretionen, die beschwerlich von statten gehen, und daher Unlust verursachen, bewirket. So kan z. E. in verschiedenen Fiebern die Aengstlichkeit und Unruhe gehoben werden, wenn man gelinde Schweißtreibende Mittel, zu rechter Zeit, und nach und nach gegeben, in kleinen Dosen gebrauchet, und diese sind in so fern wahre und bessere herzstärkende Mittel, als die sonst auch zur Frölichkeit empfohlene Wurzeln Nindsin und Gnisenq, zumahl bey deren theuren Preisen, in so kleiner Quantität, indem sie das wegräumen, was das Herz beschweret, und

gleichsam den letzten Druck geben, dazu die Natur zu schwach ist. Die Alten haben in dieser Absicht auch schon Species liberantes gehabt, welche Bezoardischer, und von so genannter Gifttreibender Art waren, welche von und vor der Pest und bösartigen Krankheiten befreyen solten, indem sie die Ausdünstung beförderten. Die Beförderung der Excretionen überhaupt, ist in denen Krankheiten, und in einer jeden nach ihrer Art und Ursache, nothwendig, was ist es dahero Wunder, wenn man nach den Krankheiten, wenn sie gleich gehoben scheinen, dennoch unlustig ist, oder noch verdrüßlicher wird, als man vorher gewesen, wenn die gehörigen Ab- und Aussonderungen im Körper gestöret, und die Bewegungen gehemmet werden, welche diese Absichten der Natur erfüllen solten? Ich erinnere mich eines sichern Herrn, der sonst der munterste Mann war, aber der grösseste Hypochondrist wurde, da man ihn in einem Quartan Fieber mit zu vielen und zu frühzeitig gebrauchten zusammenziehenden Arzeneyen tractirt hatte. In einem solchen Fall sind nicht so wohl die stärkenden, als

viel-

vielmehr die auflösenden und abführenden eigentlich die frölichmachenden Mittel. Aber wie schwer ist es, wenn im Gekrös, in der Leber, Milz und damit verbundenen Eingeweiden, sich so genannte Fieber Kuchen befinden, solche Stockung, zäher Säfte wieder aufzulösen, und die Wirkungen der Theile wieder frey zu machen? Zumahl wenn die Kranken zu unruhig sind, als mit Gedult die Wirkungen der Arzeneyen zu erwarten, oder in den Krankheiten selbst die von statten gehenden Excretionen abzuwarten. Personen, die genesen, und bey denen wirklich die Ursach der Krankheit gehoben ist, haben zwar nicht eigentlich frölichmachende Arzeneyen nöthig, weil ihre Munterkeit sich bald wieder findet; doch sind die sogenannten Analeptica, und stärkende Dinge, wohin aber auch nicht blos die aus der lateinischen Küche gehören, ihnen alsdenn mäßig zu geben, wenn blos die sonsten zu langsame Erholung der Kräfte solche erfordern. Aehnliche Heilungs Arten, durch auflösende, ausführende und stärkende Dinge, lassen sich auch bey Kindern anwenden. Diese kan man nicht allezeit durch spielen befrie-

 digen.

digen. Ihrem Alter nach, und da sie keinen äusern Kummer zu haben pflegen, solten solche immer lustig seyn. Es ist aber ein grosser Verdacht der englischen Krankheit und Atrophie bey ihnen, wenn sie niedergeschlagen sind, und nicht spielen mögen, und diese Krankheit erfordert die angezeigten Mittel. Zuweilen gehet auch ein verdroßenes Wesen bey ihnen vorher, wenn verschiedene Ausschläge und die Krätze auf dem Wege sind, und wenn diese richtig geheilet worden, so kommt ihr munteres Wesen wieder, dergleichen Beyspiele man auch an Erwachsenen hat.

§. 23.

Man will dem Mohnsaft, oder dem Opium, auch eine frölichmachende Kraft zuschreiben. u) Wie soll denn das zugehen? Meine Leser dürfen nicht erschrecken, und gleich an ein Gift, an einen tödtenden Schlaftrunk, gedenken, wenn sie vom Opio hören. Wenn das Opium recht bereitet, und seine gar zu starcken vaporösen oder dunstigen Theile etwas beraubt,

u) *Linnaeus* mat. med. L. I. p. 247.

raubt, und also verbessert ist, so bringt es den Schlaf zuwege. Schläft man aber auch nicht gut, wenn man ohne Sorgen ist? Und ist der Schlaf nicht eine Wohlthat für diejenigen, die traurig sind, und die sehnlich wünschen, durch denselben einige Erquickung zu erhalten? Wie seufzen sie, wenn sie die Nächte schlaflos und Kummervoll hinbringen müssen:

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerden,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Könige der Erden
Weit übertraf.
Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder
Wie wünsch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich!

So wenig wir die Gewohnheit billigen, wenn sich junge Leute gar zu frühzeitig zu einer gar zu bequemen Lebens Art gewöhnen, und täglich ihr Mittags Schläfgen thun; so weiß doch auch ein vernünftiger Arzt, daß ein gar zu lang anhaltendes Wachen mit einem gar zu

 grossen

grossen Anhalten und Heftigkeit der Bewegungen verknüpft ist; daß wir aber auch endliche Geschöpfe sind, die eine Nachlassung der Bewegungen sehr nöthig haben. Wenn man also, mit der grössesten Vorsicht, die Heftigkeit der Empfindungen und Bewegungen mäßigen kan, wenn man auf diese Weise auch die Größe der sich ergebenen und beunruhigenden Schmerzen mindern kan, so ist man auch im Stande, einen grossen Theil, und eine der nächsten Ursachen, der Traurigkeit zu heben. Dieses kan also durch einen vorsichtigen Gebrauch des Mohnsafts geschehen. Zwar scheinet eben das Opium vermittelst seiner flüchtigen Bestand Theile zuerst, indem es in die Nerven wirket, mehrere Bewegungen hervor zu bringen. x) Es ist aber eine gewöhnliche Erfahrung, daß die Fasern in unsern Körper, je mehr sie vorher gespannt waren, desto mehr auch wieder nachlassen, und so kan das Opium, wenn seine erste Wirkung vorbey ist, auch durch die nachherige Nachlassung und Betäubung der Fasern einen

x) S. Herrn Prof. Eberhard Diss. de actione narcoticorum in fluidum nerveum. Halle 1762. §. 24. *Tralles* usus Opii salubris et noxius.

einen Schlaf hervor bringen. Daher setzen auch die Aerzte diesem Mohnsaft gewürzhafte Dinge zu, y) welche machen sollen, daß die Erschlappung der Fasern nicht zu stark werde, und keine Betäubung erfolgen möge. Und daraus lässet sich wohl mit erklären, warum die Türken und andere Orientalischen Völker, denen ihr Gesetz den Gebrauch des Weins verbietet, und die gleichwohl verlangen, lustig und frölich, muthig und herzhaft, zu seyn, sich verschiedener solcher Maßen bedienen, darunter das Opium kommt. z) Hierher gehöret eine gewisse Composition, die die Araber Bergee nennen, und davon sie insgemein nach Tische, als vom Desert nehmen. Der Ritter von Arvieux aa) wurde einstmahlen bey einer Gasterey der Araber beredet, auch von dieser Maße zu nehmen, von der man ihn versicherte, sie mache sehr aufgeräumt, sie brächte unglaublich angenehme Ver-

y) Bökler in den Anmerkungen zu Hermanns Cynosur. mat. med. T. I. p. 628. leitet auch davon die gemachten Reizungen zur Wollust, und eine angebliche erkünstelte Herzhaftigkeit her.

z) Ephemerid. Acad. Natur. Curios. Dec. I. Obs. 69.

aa) Arvieux merkwürdige Nachrichten von seinen Reisen in die Morgenländer. III. Theil. S. 16. u. f.

stellungen im Gemüth hervor, sie erheiterte den Kopf ungemein. Er that es, und nahm davon, er gieng den ganzen Tag herum als ein trunkener und träumender, und war immer schläfrig, und die Araber schlafen auch nach ihren Bergee ein, durch den anhaltenden und langwierigen Gebrauch aber bekommen sie Zittern und werden contract. Kämpfer bb) war auch einmahl bey den Benjanern zu Gaste, und wurde unter andern auch mit einer gewissen Lattwerge tractirt, nach welcher alle Gäste ausserordentlich frölich wurden, so daß sie nichts thaten als lachen und scherzen. Als sie hernach sich zu Pferde setzten, und nach Hause ritten, so dauerte die Frölichkeit noch, und es kam ihm nicht anders vor, als ob sein Gaul der Pegasus wäre, mit dem er durch die Wolken, und durch lauter Regenbogen, die mit den schönsten Farben spielten, flöge.

§. 24.

Ist aber die Wirkung der berauschenden Getränke anders? setzen sie nicht das Blut Anfangs

bb) Amoenitat. exotic. fascic. III. p. 652.

fangs in mehrere Bewegung, und reitzen sie nicht die Nerven zuvörderst so, daß sie in vermehrte Bewegung gerathen, und diese auch dem Gehirn, und ihrem Ursprunge, mittheilen? so daß sie scheinen frölich zu machen. Diese Bewegung aber, wenn sie zu lange dauret, machet, daß die Nerven endlich betäubt werden, und gehet es nicht denen so, die viel Brandewein trinken? welcher im Anfang Courage Wasser ist, und nachher zu einem betäubenden Gift wird, so daß sie oft wieder da anfangen müssen, wo sie es gelassen haben: so bleiben sie fein in ihrer Ordnung, und da kommt endlich was schönes heraus. Aehnliche Warnungen sind auch nöthig bey ein paar andern Getränken, die man in unsern Tagen so gern nimmt, und deren Zubereitung uns sonderlich die Engländer gelehrt haben. Es ist der Punch und Bischof. Der Punch wird aus Reiß Brandwein, oder Rack, Arack, gemacht, den man warm machet, und mit warmen gewöhnlichen oder auch Thee Wasser verdinnet, Citronen Mark Saft und Schalen und Zucker hinzu thut, und also warm geniesset. Es ist nicht zu läugnen, daß dieser Trank die Verdauung mit befför-

fördern könne, und auch gut bey kalten neblichten Wetter, unter gehöriger Bewegung auf der Jagd, und auf Reisen, zum Theil auch zu Ende der Mahlzeit, um die bereits genommenen Getränke paßiren zu machen, zu nehmen sey, er kan ferner die Ausdünstung befördern, und mithin frölich machen. Doch muß auch, im Fall man glaubte, dadurch eine Arzeney bey Catarrhen zu haben, der Punch von Citronen Saft nicht zu sauer seyn, um nicht die Säfte zu sehr zu verdicken, und deren Auswurf zu hindern. Der Bischof wird aus Pontac, Eremitage oder mit andern rothen Wein, gemacht, in welchen man Pommeranzen Saft und Schalen, und ganze gebratene oder geröstete Pommeranzen mit Zucker thut, und solchen bey Tische, zum Zuspitzen, wie man sagt, trinket. Beydes kan aus den angeführten Ursachen sehr gut seyn, allein beydes kan auch, wie alles, ungesund seyn, wann man des Guten zuviel thut, indem wenn die zuerst erhitzende Wirkung aufhöret, man nachmals desto mehr niedergeschlagen wird. Die Alten hatten schon drey Becher, davon die

bey=

beyden ersten zur Gesundheit und zur Frölichkeit gehörten, der dritte aber, der zur Trunkenheit, war vom Uebel. Und da ist es auch nicht gleich gut, wenn man auf die Erhitzungen, um sie zu dämpfen, gleich wieder Limonade, Mandelmilch, gefrornes und dergleichen, nehmen zu dürfen glaubt. Der arme Magen wird schleunig aus dem heißen Africa nach Nova Zembla, und aus der Küche in die Eisgrube, versezt, und dergleichen Abwechslungen können nicht anders als seine Fasern in unrichtige Bewegungen setzen, und alles zu wege bringen, was wir oben angeführt haben, daß ihm Verdruß machen kan, zumahl wenn man ohnehin zu einer Hartleibigkeit geneigt ist, welche verhindert, daß die Sachen, die man zu sich genommen hat, nicht so bald wieder fortgeschafft werden können.

§. 25.

Aber der Caffee ist ja doch dafür bekannt, daß er frölich mache? Warum hätte sonst jene zärtliche Frau bey der erhaltenen Nachricht, von dem Tode ihres Manns, so eilig nach Caffee gerufen, als weil sie wuste, daß er

die

die Traurigkeit vertreibe, welcher sie nachzuhängen nicht für gut befand? Aufrichtig aber davon zu reden, so darf man seinen gehörigen Gebrauch nicht gänzlich tadeln. Denn das durch das Rösten aus den Bohnen entwickelte, und etwas alkalisch gewordene, Oel, mit Wasser gemischt, kan, wenn es warm genommen wird, die Verdauung erleichtern, und auch die Transspiration befördern, mithin die Traurigkeit vertreiben, und das Gemüth aufräumen:

De la philosophie
Malebranche le heros
Avec cet Ambroisie
Ranime tous ses os.
Quand le santé va mal, ce sublime genie
Par ce remede la la la
Sans consulter Purgon,
Don don.
Va rechercher sa vie.

Die Zeit aber solchen, und zwar pur, oder schwarz, zu trinken, fällt am besten in die Morgenstunden, wo noch Cruditäten vom Abendessen im Magen sind, und allenfals unmittelbahr

bahr nach Tische. Man siehet aber wohl, daß wenn Milch und fetter Kern dazu getrunken wird, diese Würkung davon so sehr nicht zu erwarten ist. Trinkt man ihn aber zu stark, zu spät in den Nachmittags Stunden, oder gegen die Nacht hin, was ist es Wunder, daß man alsdenn nicht schlafen kan? oder wenn derselbe zu stark gebrannt, und sein Oel empüreumatisch dadurch geworden, von den daher rührenden Wallungen Herzklopfen entstehet. = = Ja das ist es eben warum ich den Caffee nicht vertragen kan. Er macht mich so angst. = = Ja Cäcilia, ihre Urgrosmutter wurde achzig Jahr alt, und trank keinen Caffee. Ihre Tische waren nicht mit so schönen Porcelain garnirt, wie die ihrigen. Sie können ihn ja also lassen. = = Lieber Herr Doctor, das wolte ich ja nicht wißen, ich trinke ihn aber vor mein Leben gerne? = = Sie thun also was sie wollen, und leiden was sie können. Wie soll man ihnen anders helfen?

§. 26.

So setzen sie sich denn an den Thee Tisch? Wie das nicht alles so hübsch Chinesisch aus-

siehet. Die glänzende Thee Maschiee dampft, und die Opfer Schalen werden gefüllt. Cornelius Bontekone cc) könnte der Opfer Priester seyn. Kan er wohl Worte genug finden, etwas vortreflichers zum langen Leben, zur Verbeßerung des melancholischen Blutes, und zur Heilung so vieler Krankheiten anzupreisen, als den Thee? Ich bin mit ihm eins, wann der Thee mäßig getrunken wird, wenn man durch das warme Wasser die Krämpfungen im Unterleibe, auch den Durst einiger maßen minderen, den rauhen Hals geschmeidig machen, den Catarrh zum abledigen bringen, und die Ausdünstung etwas befördern, so mit eine gegenwärtige oder drohende unangenehme Empfindung entfernen will. Aber einmahl muß man nicht halbe Tage beym Thee Tisch, und so wenig bey andern als bey dieser Wasser Debauche, sitzen, und dadurch machen, daß auch das Wasser sitzen bleibt. So dann, wenn der Thee zu schwach ist, macht er auch den Magen schlapp, und verursachet Blähungen. Ist er zu stark, so

cc) Abhandlung von dem menschlichen Leben. S. 446.

so zieht er zu sehr zusammen, und verstopft den Leib. Beydes macht aber keine gute Anstalt die Vapeurs zu verjagen. Kan man aber nicht ein oder ein paar Tropfen von Cedro, oder von einem guten Lebensbalsam, auf Zucker tröpfeln, in die Thee Kanne thun, oder frische Citronen Schalen? so wird der Thee balsamischer.

§. 27.

Ein anders Mittel zur Frölichkeit: Menalk stopft seine Pfeiffe.

So bald er die mit guten Knaster angefüllt,
Sezt er sich ans Camin,
Und vor dem Rauch des schönsten Krautes fliehn,
Wenn diese Wolken wirbelnd ziehn,
Die Wolken, der Verdruß, und jedes Trauer Bild.

Es ist auch nicht ohne. Der Toback ist ein Gift, und die ihn zum ersten mahl rauchen, bekommen Ueblichkeiten, Brechen und Schwindel. Das macht seine reizende Schärfe, sein vaporöses Wesen, sein empyreumatisches

sches Oel, und die Laugen Salze im Rauch. Aber die Gewohnheit macht ihn zur Arzney. Eben diese angeführten Theile desselben lösen den zähen Schleim im Munde, in den Speichel Drüsen, in der Lunge, auf, und machen daß solcher ausgeworfen werden kan. Er befördert die Oefnung des Leibes. Er erleichtert daher, indem er wegräumt, was Beschwerungen verursachet, ob er gleich eben nicht unmittelbahr das Gehirn reiniget, wie der Dichter glaubte:

Doux charme de ma solitude!
Fumante Pipe, ardent fourneau,
Qui banni mon inquietude,
Et qui me purge le cerveau.

Er hat noch einen andern Nutzen, der nicht so unangenehm ist, als wenn man sein Decoct in unreine Geschwüre injicirt, die er sehr gut reinigt. Es versammlet sich eine Gesellschaft, und hält ein Tobacks Collegium. Der Wenzel, der Schweden, der Varinas und der Knaster, hat bey denen, die ihn gewohnt sind, einerley Wirkung, und es gilt von dem beßern

und

und schlechtern, was oben von Wein und Bier gesagt ist. Die so genannten Wilden in Nord Amerika pflegen alle ihre Unterhandlungen in Gesellschaft ihres Calůmets zu bewirken, welches nichts anders, als eine besonders gezierte lange Tobacks Pfeiffe, ist, von welcher sie glauben, daß sie ein Geschenk der Sonne sey, und sie unterlassen auch nicht, den Rauch aus derselben nach der Sonne zu blasen. Sie haben die Gewohnheit, daß bey Friedens Unterhandlungen jeder Theil aus ein und eben der Friedens Pfeiffe rauchen muß, und sie haben den Gebrauch derselben bey ihren Berathschlagungen eingeführet, weil sie glauben, daß der Rauch ihres Petuns den Kopf frey mache, und sie beßer in den Stand setze von Geschäften zu handeln. ccc) Findet sich nicht etwas åhnliches bey den bey einer Pfeiffe versammleten Freunden? Der Toback unterhålt sie, und sie unterhalten sich ungezwungen von hundert tausend Sachen. Sie werden vertraulich und aufgeråumt, vertrei-

ccc) Allgemeine Historie der Reisen, XVII. Band, S. 63.

ben den langen Winter Abend, und was will man mehr haben? Sie gerathen auf Einfälle die vorher nicht gelingen wolten. Sie machen Entwürfe, und überlegen die Mittel zur Ausführung. = = Nur Tityrus sparen sie etwas mehr ihre Feuchtigkeiten, die sie bey dem Toback zu sehr verschwenden, und bringen sie nicht alle Sitten aus dem Tobacks Collegio in andere Gesellschaften. Räuchern sie sich nicht bey lebendigen Leibe, und wenn sie denken, sie thun wohl, wenn sie den parfumirten Speichel verschlucken, so glauben sie nur, daß sie dem Magen Tort thun. Mäßigen sie sich aber; so rauchen sie fort, schneiden sie ihre Arbeiten zu, und schreiben sie bey ihrer Pfeife Abhandlungen, Critiken, und Gedichte, machen sie Urtheile, destilliren und sublimiren sie dabey, und thun was ihres Amtes ist. So können sie auch dieses Mittel zur Frölichkeit länger, und mit dem nöthigen Anstande, genießen, das ihnen Günther, der ein Dichter und ein Arzt war, besang:

Seine Tugend heilet,
Lindert und zertheilet,
Und gebiert die Ruh.

§. 28.

§. 28.

Doch nicht an allen Orten und in aller Gesellschaft schickt es sich, dieses Mittel zur Frölichkeit zu gebrauchen.

Da flieht das zärtliche Geschlechte,
Da, wo des Schwelgers wilde Rechte
Ein dampfend Rohr voll Funken trägt.

Man wird es schon wissen, oder man muß es lernen, was alles zu einem gewißen Anstande gehöre. Wir wollen also nicht weiter davon reden. Aber = = eine Prise Toback. Es ist doch gut, daß noch ein Beyspiel der Uneigennützigkeit, und der Liebe des Nächsten in der Welt ist. Es ist zwar noch nicht Mode, daß man eine Gesellschaft auf eine Prise Toback einladet, aber es scheinet doch kein kräftiger Ueberbleibsel der Gemeinschaft der Güter in der ersten Kirche vorhanden zu seyn, als der Schnupftoback? Was für ein günstiges Vorurtheil für ihn? Womit ist man wohl freygebiger? Man darf nur eine Prise fordern, und gleich eröfnen sich zwanzig Dosen, da es so eine erwünschte Gelegenheit ist, so wohl eine schöne Dose, und ein schönes Portrait

trait darinn; und die feine Art, womit man Toback nimmt, und auch eine schöne Hand, zu zeigen, als auch einen Diskurs wieder anzufangen, wenn solcher ausgehen will, und es an Stoff zu Reden fehlet. Es ist zwar wahr, ein Arzt kan den gewöhnlichen Schnupstoback, dessen es so viel hundert Arten giebt, nachdem man die Blätter bald so, bald wieder anders, beizet und zubereitet, gewißer Maßen erlauben, ja er kan selbst dergleichen aus guten Kräutern und Wurzeln zusammensetzen, wenn er nöthig findet, daß die Schleimhaut, so sich durch die Nase, und durch die Hölen der Knochen des Kopfs, die zur Nase gehören, verbreitet, soll gereizet, und der Schleim ausgeführet werden, der durch sein Anhängen, Stocken und Drücken, Beschwehrung verursachet; ja er kan genommen werden, um selbst die Nerven der Nase und die so mit ihnen in Verbindung sind, zu reizen, und sich zu ermuntern, wenn es an der gehörigen Empfindlichkeit fehlet, wenn das Gedächtniß schwach ist, und man schläfrig, und zum Denken nicht aufgelegt ist. Aber die Nase solte doch billig nicht zur Fontanell, und deren Theile nicht unempfindlich, gemacht werden,

werden, und der Anblick ist eben nicht prächtig, wenn man die illuminirten Schnupftücher immer vor aller Welt ausbreitet, die Oberlippen immer, bis zum Eckel, mit braunen Pulver besäet, oder solches so verstreuet, daß man es von den Kleidern, oder wo man gesessen, Haufen weise zusammen kehren kan. So dann können zwar überhaupt die stark riechenden Dinge, aus den angeführten Ursachen, ermuntern und erheitern; allein der öftere Gebrauch derselben, erreget auch zu starke Anhäufung der Säfte nach dem Kopfe, sezet das Blut in Bewegung, und betäubet endlich die Nerven selbst, nachdem deren Spannung so sehr vermehret worden, daß sie nachmahls desto mehr nachlassen müssen. So reichlich dahero die Nachttische mit Odeurs und Senteurs von Eau admirable, Eau de Luce dd) Eau de Cologne, Sanspareil, Lavan-

dd) Das Eau de Luce so von einem ehemahligen Apotheker in Amsterdam herrühren und nach ihm genennt seyn soll, ist bisher ziemlich Mode gewesen. Es ist ein milchichtes stark riechendes Wasser. Herr Machy hat gefunden, daß es der Salmiak Geist sey, zu welchem man Agtstein Oel, in rectificirten Brandwein

Lavande, Ambra, und Salmiack Blumen, so mit kräftigen Oelen versezt sind, und dergleichen, versehen sind, so prächtig die Flacons und die Breloquen sind, in denen man solche führet, so schön die Sachets sind, die man in den Taschen trägt, in denen die wohlriechenden Species mit Ambra und Moschus reichlich gemischt sind, und so erlaubt der mäßige Gebrauch derselben seyn kan, so siehet man doch wohl, wie nach der zu öftere Gebrauch schaden könne, und wie wenig diese Dinge bey wirklichen Schwachheiten und Ohnmachten, und wo man sie allenfals wirklich nöthig hat, helfen können, wenn der Gebrauch zur Gewohnheit worden. Aehnliche Behutsamkeit ist auch bey andern starkriechenden Sachen nöthig, es sey nun, daß man unangenehme Sachen gerne riechet z. E. Hirschhorn Geist, Bibergeil, Asa fötida und dergleichen, oder daß man sich glaubt etwas zu gute zu thun, wenn man in verschlossenen Zimmern sich den Geruch

wein aufgelöset, schüttet. S. die Uebersetzung des Journal periodique, oder Sammlung auserlesener Wahrnehmungen. 4. B. 6. St. S. 529.

ruch der Violen, ee) Tuberosen, Rosen, Lilien und dergleichen verbreiten läßt, von deren auf die Art betäubenden Eigenschaft man betrübte Beyspiele hat.

§. 29.

So siehet es also um die Mittel zur Fröhlichkeit aus. Und da billig alle Arzeneyen nicht einem jeden auf einerley Weise zuträglich sind, so wird auch die Anordnung einer jeden Heilungs Art, sich nach eines jeden besondern Umständen richten müssen. Gesetzt aber die Heiterkeit des Gemüths, und die Gesundheit des Leibes, ergiebt sich nicht so bald als wir wünschen, so muß man auch nicht eher eine Besserung verlangen, als es den Umständen der Krankheit, und den eingewurzelten Ursachen nach, möglich ist. Taubmann warf einstmahls die Frage auf, was man wohl thun müste,

 wenn

ee) S. des Hr. Hofr. Trillers Diss. de morte subita ex nimio violarum odore oborta. *Vitemb.* 1762. Ein Frauenzimmer, welches eine große Schüssel voll Violen in einer engen Kammer, darinn sie schlief, stehen hatte, starb schleunig, von dem zu starken dampfenden und betäubenden Geruch derselben.

wenn man nach einer Sonnen Uhr wissen mögte, welche Zeit es wäre, und gleichwohl die Sonne nicht schiene. Man rieth hin und her, und verfiel auf mancherley Anstalten. Aber Taubmann lachte und sagte: man müße warten bis die Sonne wieder schiene. Solte man es nicht auch in Krankheiten auf eine ähnliche Weise machen? da die Ungedult nur das Uebel ärger machet. Es ist aber auch nicht nöthig, daß die frölichmachenden Mittel allemahl blos materielle Arzeneyen seyn müßen. Ein Arzt braucht nicht allemahl blos mit Recepten zu curiren. Es kommt nur darauf an, daß wir die Ursachen der Traurigkeit auf alle mögliche Weise entfernen, und angenehme Empfindungen und Vorstellungen im Gemüth hervorbringen. Man kan ja z. E. die Luft verändern, und es ist nicht zu läugnen, daß davon auch eine physikalische gute Wirkung erfolgen kan, wenn man etwan bisher in einer unreinen und dunstigen Luft leben müssen, welche die empfindlichen Fasern des Körpers beschweret hat. Umgekehrt kan uns eine zu feine und zu leichte Luft ängstlich machen, wenn sie zu elastisch ist, und die Lunge zu sehr ansdehnet, mithin auf das

Blut

Blut einen zu starken Druck zuwege bringt. Wir haben schon oben §. 17. verschiedenes hieher gehöriges beygebracht. Indessen ist doch auch nicht zu läugnen, daß mit der Veränderung der Luft auch eine Veränderung des Ortes, und der gewohnten, und nicht allemahl angenehmen, Gegenstände verbunden ist. Es eröfnet sich ein neuer Schauplaz, und andere Oerter und Gegenstände bringen in uns auch neue Vorstellungen hervor. Wir entfernen uns von demjenigen was uns niedergeschlagen und traurig gemacht hat. ‒ ‒ Sollen wir uns noch etwas von dieser Materie unterhalten? ‒ ‒ Ja ‒ ‒ so solten wir aber auch zuförderst diejenigen Dinge, von welchen wir glauben, daß sie uns unangenehm sind, billig von mehr als einer Seite ansehen. Solten wir nicht oft den Grund der Unzufriedenheit in uns selbsten suchen? Solten wir denn glauben, daß alles, was uns unangenehm ist, auch der ganzen Welt unangenehm seyn müsse? Ich dächte auch, um frölich zu seyn, würde es schon ein guter Anfang seyn, wenn wir nur zuvörderst zufrieden und beruhiget seyn mögten Der Arzt kan mit guten Gewissen die vierte Bitte im Vater Unser beten,

ten, ohne daß man ihm vorwerfen dürfe, er bete, daß Krankheiten kommen mögten. Sie kommen ohnehin. Aber um Patienten darf er doch wohl bitten. Den unter Kranken und Patienten ist ein grosser Unterscheid. Die leztern sind geduldig, und leiden, was sie nicht so geschwind ändern können. Sie finden sich in ihr Schicksahl, sie begreifen den ihnen erläuterten Zusammenhang ihrer Umstände, sie folgen dem Arzt, und machen ihn durch Eigensinn Widerspruch und Ungedult, durch das Verlangen nach unmöglichen, nicht böse. Das kan man von den ersten nicht allemahl sagen, und ein Arzt ist glücklich, wenn seine Kranken erst Patienten sind, und es ist ein Glück für sie selbst, wenn sie sich erst beruhigen können, und auf die Ruhe des Gemüths kan die Frölichkeit folgen.

Die Seele macht ihr Glück, ihr sind die äussern Sachen
Zur Lust und zum Verdruß nur die Gelegenheit.
Ein wohlgesezt Gemüth kan Galle süsse machen,
Da ein verwöhnter Sinn auf alles Wermuth streut.

Das

Das Verlangen nach einem Guten ist uns angebohren. Aber wird es auch allemahl ein wahres Gut seyn, durch dessen Besitz wir uns glücklich zu seyn dünken?

Das Herz will nur nicht müßig seyn,
Es wird bey ungewißen Schein
Nach seinem Glücke hingetrieben:
Wenn es nicht ächte Güter findt,
So läßt es sich, als wie ein Kind,
Ein Tand und Docken Werck belieben.

Es ist die Vorsehung, von der die Erfüllung unserer Wünsche abhänget, und die Ergebung in deren Fügungen kan den grösten Theil unserer Zufriedenheit ausmachen. Wir sehen nicht allemahl ein, was uns wirklich gut ist, und wir sind oft unwillig auf die Entbehrung des Verlangten, welches uns wirklich nicht gut war. Das Herz des Eusebius war voller Wehmuth und Unruhe über den Ausgang seiner Sache. Ohnvermuthet ist es ihm, als ob ihm jemand sagte: Wirf dein Anliegen auf den HErrn: und auf einmahl wird er ruhig,

gestärkt und freudig. Und er sieht, wie Pope Recht gehabt, in seinem allgemeinen Gebet mit einfließen zu lassen:

Schütze mich vor eitlen Stolze, der sich bey
dem Gut erhebet,
Das den sterblichen Besitzer deine Milde
nur geliehn:
Auch vor rohem Mißvergnügen, das umsonst
nach Dingen strebet
Die ihm deine Macht und Weißheit theils
versagen theils entziehn.

Laßt es aber auch seyn, daß äusere unangenehme Fälle uns zuweilen traurig machen, wenn wir unsere Traurigkeit nur äusern, auslassen, oder von uns sagen können. Dieses dient zu unserer grossen Erleichterung. Eben so ist auch ein kleiner Aerger zuweilen ganz gut, und zum Theil gesund, gesezt daß auch ein kleiner Durchfall oder Abweichen sich ergäbe. Einiger Reiz zieht uns aus einer öden Unthätigkeit oder Gleichgültigkeit. Wenn nun der Aerger so beschaffen ist, daß wir gleichwohl dabey eine Art der Genugthuung erhalten, so sezt uns

dieses wieder in einige Freude, und da wir einmahl aufgebracht sind, der Kummer uns auch nicht niedergeschlagen, so gerathen wir bey der Gelegenheit auf andere Einfälle, dieses oder jenes mit einer gewissen Munterkeit zu bewirken. In so fern ist es also nicht übel, seinem Affect eine gewisse Freyheit zu verstatten, und besser, als solchen ganz zu unterdrücken, oder sich einem Verdruß zu überlassen. Bey einer gewissen Maaße dieses Affects können die Gründe der Moral und der Arzneygelahrheit sich wohl vertragen. Wenn wir aber keine unangenehme Begebenheiten gehabt hätten, würden uns wohl angenehme Gegenstände, ja auch nur Nachrichten davon, und Briefe, ohnvermuthete fröliche Begebenheiten, wenn sie auch nicht allemahl gar zu erheblich sind, schleunig aus unsern Verdruß reißen, und erfreuen? wenn wir sie nicht von unangenehmen unterscheiden könten, und die müssen wir also auch empfunden haben? Es scheinet auch nicht rathsam zu seyn, sich über den Verlust eines wirklichen Guten so gleich trösten zu wollen. Wir müsten zu leichtsinnig seyn, wenn wir uns aller Sorgen so fort entschlagen wolten. Es scheinet doch

auch

auch, die Traurigkeit habe in ihrer Maaße etwas angenehmes, um welches willen man sie nicht sogleich dämpfen solle, und es ist wahr, es sind Triebe der Menschlichkeit, wenn zärtliche Thränen aus dem Herzen den Augen zuquellen, und diese erleichtern in der That das Herz, dessen Beklemmung, ohne sie, viel stärker seyn würde. Schaft doch schon ein hypochondrisches, und wider Willen entstehendes, Weinen, einige Erleichterung, wenn der Creißlauf des Blutes, aus mancherley Ursachen, nicht frey genug von statten gehet. Regungen, die die Natur uns mit unserm Blut ins Herz geschrieben, aus Vorsaz daher widerstehen zu wollen, und gegen dieselben hart zu seyn, ist, wo nicht sträflich, doch umsonst. Dem Schmerz ohne Maaße sich zu überlassen, hat Murren und Ungedult zum Grunde. Aber bey traurigen Fällen völlig gleichgültig seyn zu wollen, bleibt nicht leicht ohne einen Widerspruch, etwas mehr, so ist es ein Laster. Man kan sich bey einer wirklichen Ursach zur Traurigkeit einer sanften Stille überlassen, seine Gedanken sammlen, und die Ueberlegung, daß nichts ohne den Urheber unserer Schicksale sich ergebe, kan uns

wieder aufrichten. Es ist betrübt, wenn wir ohne unsere Schuld Verdruß und Kummer haben, wenn uns die Mißgunst und der Neid verfolgen, wenn wir, nach einem Verlust unserer Güter, uns kümmerlich behelfen müssen, wenn wir Eltern, Ehegatten, Kinder, Gönner und Freunde, Ehre und Ansehen, verlieren, und uns von unsern Feinden, ohne Hülfe, wehe thun lassen müssen? wenn wir wahrnehmen, daß es andern besser gehet, als uns, bey allen unsern redlichen Absichten, daß Marcolph die besten Gesinnnngen vereitelt,

Und daß wir zu Betrug und List zu blind,
Zu groß zur Prahlerey und Wind,
Nicht knechtisch gnug zu Schmeichlern sind.

Hier scheinet es, daß die frölich machende Arzeneyen zu unkräftig seyn werden. Allein sie können doch in so fern nicht unwirksam seyn, wenn sie den Zustand des Körpers verbessern, welcher durch die Traurigkeit, auf oben erwehnte Weise, verdorben ist. Man überlege aber zugleich, daß es die Welt nicht seyn würde, wenn solche nicht durch Veränderungen, deren Endzweck

wir so gleich nicht allemahl einsehen, erhalten würde.

Und daß

Das Glücke nicht an Pracht und Ueberfluß gebunden;
Wer nur zufrieden lebt, der hat sein Wohl gefunden.

Wenn nicht mehr als eine Art von Frölichkeit möglich wäre, wie könte denn der Mohr und der Lappländer, der Chirokeer und der Europäer, der Arme und der Reiche, jeder in seiner Art, frölich seyn? So kan ferner die Zeit auch unsern Gram mindern, und wir lernen mit derselben auch die Kunst zu vergessen, so schwer sie uns im Anfange vorgekommen ist. Wir sehen die Dinge nicht mehr so schwarz und verstellet, als da wir uns dem Kummer zu sehr überliessen. Und wenn man nur will,

So herrscht in unsrer eignen Brust
Ein gränzenloses Reich von Lust.
Das Silber weder schaft noch zahlet.

§. 30.

Vergebens also, Saphäna, klagen sie dem Arzt die Ohren blos von ihren Nerven Umständen voll, und vergebens Soläus, fordern sie etwas für ihr melancholisches Blut, da sie selbst Schuld an ihren üblen Humor sind. Warum soll alles outrirt seyn? alles gleich entsezlich, erschröcklich? kan denn der Arzt in allen Dingen ihrem bösen, oder wenigstens nicht allemahl artigen, Willen folgen? Kan er dafür, daß ihnen etwas überquer begegnet, welches ihrer Ehrsucht und ihrem Eigensinn, ihrem unbiegsamen, und bey vernünftigen Vorstellungen störrischen, Wesen nicht geschmeichelt hat?

Alles wollen, ist zu viel, einer kan nicht alles haben.

Wenn etwas ihre Hofnung und ihren Vorsaz, und ihre mancherley Absichten und Projecten, vereitelt, wenn sie sehen, daß sie bey aller Rechthaberey doch wirklich unrecht haben, so bekommen sie die böse Laune, und wie schwer ist es alsdenn dem Arzt, sie aufgeräumt zu machen. Dieses würde am leichtesten seyn, wenn man jedem seinen Willen thäte. Man weiß ja was

uns Gellert erzählet, wie schön und wie geschwind die kranke Frau curirt sey, da man ihr ein neues Kleid brachte, dergleichen sie an ihrer Freundin gesehen, und bey dessen Entbehrung sie die Unmuth aufs Bette warf. Warum muß denen die Garderobe, und alle die dazu gehörigen Kleinigkeiten, gar zu reich, und immer neu, deren moderne Besorgung mit so vieler Unbequemlichkeit verknüpft, und eine so wichtige Beschäftigung für uns seyn? Wenn ferner Orest und Calliste kriklich und verdrüßlich sind, so sind sie in der That nicht wohl, oder haben zu viel Arbeit, und zu viel im Kopf, ihr Herz ist aber allzeit gut. Wenn hingegen Laura und Vincentius, Psoas Crispus, Calvus, Tryphera, und wie sie alle heissen, murren, verdrüßlich sind, knenken und kippeln, und endlich zanken, die doch in der That nicht krank sind, denen nichts abgehet, die oft selbst nicht wissen was sie wollen, warum verlangen diese nach Mitteln zur Frölichkeit, da man ihnen leicht den Vorwurf machen kan, ihr Herz liege im Argen. Sie müssen an allen etwas aussetzen, und denn sind sie wieder verdrüßlich, wenn sie nichts aussetzen können. Die Braut

ist

ist gewiß gar zu schön. Und das ist wieder nicht recht.

Wenn unser Herz nicht bitter wär,
So würde leicht ein Wollust Meer
Aus jeden Hügel auf uns fliessen.

§. 31.

Sie sind wirklich krank, Capritius! und sie haben recht, wenn sie sagen, man solle ihnen erst ihre Krankheit heben, so würden sie schon wieder aufgeräumt werden. Blosses Zureden und Vorstellungen mache die Sache nicht aus. Aber denken sie denn, daß das in einen Augenblick, und in kurzer Zeit, gehoben werden könne, daran sie Jahre lang gesammlet haben. Sie müssen auch das ihrige thun, und nichts unmögliches verlangen, wenn der Arzt nach Möglichkeit bemühet ist, den Zustand ihres Körpers zu verbessern. Sie ärgern sich, wenn andere Leute frölich seyn können. Aber wissen sie wohl, daß sie einmahl auch ehedem frölich waren, und daß diese Frölichkeit sehr unsicher war, da sie nicht Bestand hatte? Dachten sie wohl hinlänglich nach, oder taumelten sie

nicht vielmehr mit schlafenden Gewissen? Jetzt da es aufwacht, sind sie voller Unmuth. Von andern hingegen, die sie jetzt frölich sehen; dürfen sie glauben, daß diese ein gutes Gewissen haben, und daß sie jedermann frey unter Augen sehen dürfen? Kein Bewustseyn, eines Lasters oder einer Niederträchtigkeit, schlägt sie nieder, und kein Schaam verfärbt ihre Wangen. Sie lachen über ihre Verläumder, da sie sich eines bessern bewust sind. Haben sie aber nur Gedult, sie können dieser Glückseligkeit auch wieder theilhaftig werden. Es kommt nur darauf an, daß sie ihr Herz bessern, wenn der Arzt an ihrem Körper bessert, und sie werden wieder gute Freunde seyn. Sie finden zu beyden sehr gute Anleitung in des Herrn Prof. Gellerts Trost Gründen wider ein sieches Leben, mit denen sie des Herrn Prof. Formey Consolations pour les personnes valetudinaires verbinden können.

§. 32.

Es ist die liebe lange Weile, Livia daß ihr so mißvergnügt seyd, und Corydon, nachdem

er

er dreymahl gejähnet, und sich dreymahl gestrekt, so erhebt er sich endlich von seinen Stuhle,

Und pfeift, aus Mangel der Gedanken.

Wie wenig glückselig kan man doch seyn, wenn man gar nichts wünscht, und nichts verlanget, oder gar zu bequem ist, als sich Mühe zu geben, seinen Zustand vollkommener zu machen, und das verlangte zu erhalten. Warum will man sich mit nichts beschäftigen? Vielleicht weil man es nicht nöthig hat? So ist selbst der Ueberfluß kein Glück, wenn mitten unter dem Genuß desselben uns gleichwohl die Zufriedenheit fehlet. Es ist aber auch hiezu Rath. Und dieser besteht in der Wissenschaft, sich der Glücks Güter recht zu bedienen. Es kommt oft blos auf uns an, die äusern Gegenstände recht zu gebrauchen.

Vor tausenden war Cajus zu beneiden,
Er hatte gnug, zur Wohlfahrt und zu Freuden.
Nur nicht Verstand: und dieses Loos allein
Hat er noch izt mit tausenden gemein.

Ein Weiser wird nach den Gütern des Glücks nicht gar zu ängstlich ringen, aber solche auch

nicht verachten, oder wegwerfen. Es sind tausend Arten möglich, Gutes zu thun. Man darf sich nur damit beschäftigen, diese zu überdenken, und aus denselben zu wählen. Keine Arbeit ist so schwer als der Müßiggang. Wenn man also sich doch nicht selbst ennujiren wolte! Wenn diese Denkungs Art allgemein seyn solte, würde es noch wohl Leute geben, die für andere unangenehme Arbeiten übernähmen, ob sie sich gleich dabey ennujiren. Arbeitet man nicht, so hat man auch nicht das Vergnügen, das andere genießen, wenn nach gethaner nützlichen Arbeit gut ruhen ist. Gesezt daß man auch währender Arbeitzum Spaß nicht aufgelegt ist, und so lange ernsthaft bleibt, bis wenigstens die vorhabende Beschäftigung eingerichtet, oder eingefädelt und zugeschnitten ist, unter welcher Zeit

- - - - infusa per artus
Mens agitat molem.

Selbst aber die Arbeit, zumahl wenn man sich eine Ehre daraus macht, kan einem Vergnügen machen, weil man es gern wissen lassen will, daß man so viel arbeite, und Thyrsis wäre im

Stande

Stande sich zu tode zu arbeiten, wenn man ihn zwar bedauerte, daß er krank sey, aber zugleich auch rühmte, daß er so viel gearbeitet, und sagen könne:

Exaegi monumentum aere perennius.

§. 33.

Warum verlangen sie, Astragalus, daß jederman, vor ihnen aufstehen soll, wenn sie in der Gesellschaft erscheinen? Zu sehr für ihre Verdiensten und eigene Person eingenommen, werden sie verdrüßlich, wenn es nicht geschiehet. Sie sind mit Unrecht Misanthrop. Sie verlangen, was man ihnen zu geben nicht schuldig ist. Man ist ihnen nicht zur Last. Sie sind andern zur Last, welche gar nicht Ursach haben, sich in sie zu schicken, noch es zu vertragen, wenn sie ihnen schlechter begegnen, als es seyn solte. Warum glauben sie, daß nichts recht sey, als was mit ihren Sitten überein kommt. Kan man sich denn nicht anders vertragen, als bis man sich geschlagen hat?

Kurzsichtiger! dein Gram und Stolz hat dich vergället,
Du siehst die Dinge schwarz, gebrochen und verstellet,
Du würdest, stelltest du dein heimlich Lästern ein,
Weit minder mißvergnügt, und weit gesünder seyn.

§. 34.

Sie seufzen Phyllis, und klagen, sie hätten so Herzklopfen, könten nicht schlafen, und wären so niedergeschlagen? Ihre Jahre, die Grazien, und der Chagrin reimen sich aber nicht zusammen. Lassen sie mich ihren Puls fühlen. = = Er geht etwas geschwind und klein. = = Jezt kommen stärkere Schläge. = = Wieder langsamer. = = = Nun, beunruhigen sie sich nur nicht. Es sind = = Vapeurs = = die Migroine. = = Es soll sich schon geben.

Dein Blut wallt von vermischten Triebe,
Der strenge Ruhm verwirft die Liebe,
Allein dein Herz verwirft sie nicht.

Lesen

Lesen sie nur hier diesen Brief. Er wird ihnen viel schönes sagen. Er ist vom Cleanth. = = Seyn sie aber nicht unwillig Iris, über ihre Mutter, und machen sie ihrer Aufseherin nicht eine so traurige Mine. Glauben sie nicht, daß sie ihnen so beschwerlich sind. Der Weg, den sie gehen, ist schlüpfrig, und wie viel sichrer sind sie, bey einer Begleitung? Aber seyn sie auch nicht gar zu ernsthaft, Chapcron, die junge Sylvia kan ja izt noch nicht denken, wie sie. Sie thun ihrer Munterkeit zu sehr Tort, und wenn sie niedergeschlagen wird, so werden sie sie umsonst zu Polychest Pillen zwingen, da eine anständige Freyheit ihre vorige Frölichkeit eher herstellen wird.

§. 35.

Ihr Eifer, Bias, ist edel, und ihre Muster sind nachahmens würdig. Sie haben recht wenn es sie verdrießt, daß man den Malleus einen Gelehrten nennet, daß man dem Schwätzer Beyfall giebt, und die seichten Schriften des Innkus rühmt, in den Werken des Stapes aber nur blättert, und dabey jähnet. Sie wissen ja, daß der Beyfall von

Arde-

Ardelionen kein Beweiß ist. Und warum durchwachen sie die Nächte, aus Kummer, daß sie es den Platonen noch nicht gleich thun können. Mäßigen sie aber ihre Betrübniß. Ihre Bemühungen werden länger dauren, wenn sie weniger heftig sind, wenn sie sich aber hypochondrisch studiren, und es den Maronen an Mäcenaten fehlt,

so wird die Wissenschaft,
Wohin vordem der Geist mit angestrengter Kraft
Sich vortrieb über Macht, wie Renner in den Spielen
Aus Ungedult dem Pferd auf Hals und Mähne fielen,
Hernachmahls Pflicht und Last.

Warum sind sie so unzufrieden Coracoides? warum athmet ihre Brust Seufzer, die sonst nur Hymnen sang? Schwarze tragische Dünste umgaukeln sie, weil man von ihnen mehr verlangt als ein Liedgen, weil man ihre langweilige Stimme nicht für die Stimme eines Seraphs halten, weil man sie nicht umsonst

sonst ernähren will, da sie ein gutes bequemes Schäfer Leben führen wollen. Klagen sie nicht so bitterlich, daß sie niemand bedauret, wenn sie himpeln. Ihre Bemühungen dürften nur mehr reel seyn, so könten sie bey ihrer Aesthetik auch froh werden. Die bösen Leute! Skotison, die sie so ärgern, das sie ihre Beschäftigungen für unnütz, und ihre Sprüche für Grillen halten. Ermuntern sie sich doch, und zeigen sie durch gute Werke das Gegentheil. Warum martern sie sich so, Sysiphus, bey ihren Arbeiten? Sie rücken den Stuhl hundertmahl', er will doch nicht recht stehen. Sie käuen an ihrer Feder, und an den Nägeln. Sie schieben ihre Perucke von einem Ohre auf das andere. Es will ihnen doch kein Einfall gelingen. Gestern sassen sie bis an den Hals in Arbeit, und sie schrieben sechs Bogen ohne Anstand. Ehegestern waren sie so leicht, daß sie einen Luftsprung hätten thun können, und so muthig, daß sie ausriefen:

Und fiele gleich der Bau des Himmels ein,
Und schlüge diese Welt in Stücken;
Soll Fall und Schlag, so herzhaft will ich seyn!
Mich kühn und unverzagt erdrücken.

Warum

Warum denken sie nicht heute auch noch so? sie kommen sich ganz einfältig vor. Aber eben gestern haben sie zu viel gefeßen, sie haben sich eine Unverdaulichkeit zuwege gebracht. Die Hypponchondrie ist da. Zwingen sie sich also nicht: Tu nihil invita dices facies ve Minerva. Nehmen sie ein digestiv Pulver, stehen sie auf, und gehen sie herum. Suchen sie ein wenig ihre Mahlereyen und Kupferstiche, ihre Naturalien und Medaillen durch. Graben sie ein Beet in ihrem Gärtgen um, oder begiessen sie ihre Blumen Scherben. Treten sie ferner ans Fenster, und lesen in einen Buche, bey dem sie nicht viel denken dürfen. Wechseln sie ihre ernsthaften Beschäftigungen mit dem lesen von kleinen Historien, oder Satyren vom Swift und Rabner, den epistolis obscurorum virorum und andern dergleichen, ab, und lachen sie darüber, daß ihnen der Bauch schüttert. Dieses Erschüttern ihrer Eingeweide ist ihnen um desto gesünder, je mehr es ihnen daran fehlte. Haben sie nicht manchesmahl gelacht, und wusten nicht warum. Es war dieses ein hypochondrisches Lachen, da das Zwerchfell gereizt wurde, indem die Blähungen, und

die

die erfüllten Eingeweide des Unterleibes, dasselbe zu stark gegen die Brust drückten. So könnten sie die Sache umkehren, und indem sie das Athem holen vermehren, den Leib und das Gemüth erleichtern. Hernach nehmen sie eine gute andere Bewegung vor, oder besuchen einen guten Freund. Es wird hernach schon gehen.

§. 36.

Die Freundschaft ist in der That eines der vortreflichsten Mittel zur Frölichkeit, und ein Freund, der wahr edel und witzig denket, der den geliebten niemahls aus Eigensinn kränket, mit dem man seine Sorgen und sein Vergnügen theilet, ist keines der geringsten Geschenke des Himmels. Selbst die Gesundheit wird nicht so lebhaft empfunden, wenn wir sie nicht durch die Geselligkeit geniessen.

So wünschenswehrt sie allen scheint,
Wird die Gesundheit doch zur Plage,
Und unsre allerbesten Tage
Sind hypochondrisch, ohne Freund.

Ohne

Ohne einen wahren Freund werden uns die täglichen Gegenstände zu gewöhnlich, und ohne Reiz. Selbst im Denken werden wir stumpf, da es uns an neuen Wendungen fehlet. Schon schlechte Gesellschafter, wenn sie nur einer an dem andern finden was sie suchen, ergötzen einander, und wer nicht leicht eine Compagnie verdirbt, der wird gesucht, um eine ganze Gesellschaft lustig zu machen. Wer sie mag, vor den sind auch nichts bedeutende Visiten, und leere Gespräche und Geschwätze, ergötzend. Diese machen einen Freund der Weißheit verdrüßlich, und wie oft siehet er sich gezwungen, sie zu ertragen, zumahl wenn die herrschende Etiquette zu gezwungen, genirend, und zu albern ist. So wenig sollde aber auch oft dergleichen Ergötzung ist, so sehr kan hingegen die Gesellschaft eines wahren Freundes aufmuntern. Ohne einen Freund wird uns die Welt zur Wüste, aber durch ihn erkennt man erst sein Glück.

In Damons Arm, wenn Damon mit uns spricht,
Wird die Gedult, die sonst so schwere Pflicht,
Uns lange so beschwerlich nicht.

Eine

Eine sanfte Unterredung mit einem Freunde bahnt uns den Weg, daß wir leichter wieder in größere Gesellschaften zu bringen sind, welche uns zur Last werden, wenn wir sie, noch im Tumult unserer Leidenschaften, und in dem Paroxysmo der Blähungen und der Indigestion, besuchen sollen. Wir werden dadurch nach und nach ruhiger, wenn wir uns eben mausern, und mit uns und der ganzen Welt unzufrieden sind. Das Wetter tobt ab, welches wir glaubten, daß es sich über uns zusammen zöge. Mögte doch aber der Strom der Leidenschaften, die Jalousie, die Prätension eines Vorzuges und mehrern Ansehens, die Etiquette, der Eigennutz, und der Neid gegen diejenigen, die durch ihre redlichen Bemühungen mehrers Ansehen erhalten haben, dieses Glück der Freundschaft, und des gesellschaftlichen Lebens, nicht öfters mit fortführen. Allein so klagte Sokrates schon, und so klagen so viele nach ihm, daß man nicht mit einem wahren Freunde zugleich alt werden könne. Und wo wird diese Klage nicht so oft wiederholet?

Der Leser frage nur nicht wo?
Es geht ja allenthalben so.

Diese Freundschaft aber wird sich doch wohl in der engsten Gesellschaft, im Ehestande, finden, und dieser wird ja, in mancherley Absichten, ein vorzügliches Mittel zur Frölichkeit seyn?

Gedankt sey es dem GOtt der Ehen!
Was ich gewünscht hab ich gesehen,
Ich sah ein recht zufriednes Paar:
Ein Paar, das ohne Gram und Reue,
Bey gleicher Lieb und gleicher Treue
In kluger Ehe glücklich war.

So wie wir, eh wir uns vermählen,
Uns unsre Fehler klug verhelen,
Uns falsch, aus Liebe, hintergehn;
So liessen sie auch in den Zeiten
Der zärtlichsten Vertraulichkeiten
Sich nie die kleinsten Fehler sehn.

Der lezte Tag in ihren Bunde,
Der lezte Kuß von ihrem Munde
Nahm wie der erste, sie noch ein.

Sie starben. Wann? Wie kanst du fra-
gen? = =

Acht Tage nach den Hochzeittagen:

Sonst würden dies nur Fabeln seyn.

Ist es nicht schade, daß diese Gellertische Geschichte nicht länger ist? Aber man kan sie verlängern. Man darf nur einen kleinen Commentarius über die mittlere Strophe machen. Würde man aber uns nicht auslachen, wenn wir sagten: Man solte sich vor der Verheyrathung auch etwas zanken? Man würde sich aber einander kennen lernen, und von einander bleiben, so mit vieler Ursach der Unzufriedenheit entgehen. Hätte man sich aber einander zum Vortheil kennen gelernet, und heyrathet man alsdenn doch einander, und ungezwungen,

und hat aus allen Wesen

Zu jedes Eigenthum ein Paar sich selbst
erlesen,

Und raubt der Eigennuz, des Glückes Un-
bestand,

Niemals den sichern Freund, trennt nie das
enge Band;

Gewiß so können sich die unverklärten
Seelen,
Zum Himmel noch nicht reif, zum Glücke
nichts mehr wählen.

§. 37.

Ich will jezt den Celsus ff) für mich reden laßen, Ktesiphon. Er sagt: „Man muß nicht immer einerley Lebensart führen, man muß bald in der Stadt, bald auf dem Felde seyn. - - Man kan zuweilen ruhen, aber man muß die meiste Zeit in Bewegung seyn. Die Faulheit, setzen Sie dafür: Bequemlichkeit, macht den Körper stumpf, die Arbeit aber stärket ihn. Jene macht, daß wir zu zeitig alt werden. Diese aber, daß wir uns einer langen Jugend zu erfreuen haben." Sie können dahero bald über den Geschäften ihres Amts und Standes, bald, nach eben dieser Anleitung, in einem Cränzgen, gg) und in ei-

ff) De re med. L. I. C. I,

gg) Die Alten hielten unter sich kleine vertrauliche Mahlzeiten, ohne Verschwendung, die Reihe um giengen, und der Wirth unterschied sich durch ein aufhabendes Cränzchen.

Mutuaque inter se laeti convivia curant. *Virgil.* Georg. I. 301.

einer Gesellschaft von Freunden seyn, die nach ihrem Genie sind, deren Mund redet wie ihr Herz. Und geschiehet es, wie es denn sehr leicht ist, daß diese Harmonie gestört wird, so muß man die Instrumente wieder stimmen, indem man die Sayten theils mäßig spannt, theils nachläßet. Sie verstehen mich schon. , , Es kan dieses aber auch in eigentlichem Verstande genommen werden. Die Musik hat allerdings einen großen Einfluß in den menschlichen Körper, und obgleich itzo die Geschichte, von dem durch die Musik geheilten Stich der Taranteln zur Fabel wird, so kan man doch sowohl annehmen, daß eine zitternde Bewegung der Nerven in unsern Körper, mit den zitternden Bewegungen der Sayten, und anderer tönenden Werkzeuge, harmonisch seyn könne; und wenn schon zu unrechter Zeit ein Gelärm von Instrumenten uns zu sehr zerstreuen, und unleidlich werden kan, wenn wir eine Stille, und ein gewißes Nachdenken nöthig haben, so kan doch auch ein Concert, zu rechter Zeit, in unsern Fasern eine harmonische Spannung und Zitterung hervor bringen, die

uns eben fehlet. Warum hätte sonst David den Saul schon durch seine Harfe ermuntern können? und warum jauchzen und singen wir selbst, wenn wir frölich sind? und warum soll man also nicht die Musik unter die Mittel zur Frölichkeit rechnen? zumahl da immer wieder andere Mittel daraus folgen. Ich erlaube es ihnen gar gern, Doris, daß sie tanzen, und lieber als solches Spielen, bey dem man sizt, ggg) und fast nur lauter einsylbige Worte spricht, und man muß mit dem Plato hh) zanken, wenn man es nicht erlauben will, da dieser es nicht allein erlaubt, sondern auch befohlen hat, und mit dem Sokrates ii), daß er sich so wohl befunden, wenn er getanzt hatte, daß ihm daß Essen beßer schmeckte, daß er beßer schlief, daß ihm seine Gelenke geschmeldig, und seine Glieder leicht wurden. Aber ‒ ‒ doch wieder ein aber? ‒ ‒ Nur Gedult ‒ ‒ sie wissen ja, daß es meine Schwachheit eben nicht ist, eine gar zu gesezliche und strenge Diät zu gebieten, da alles in

ggg) Die sogenannten petits jeux sind daher gesünder.
hh) Lib. VII. de legibus.
ii) *Xenophon.* in Conviv. p. 878.

in seiner Maaße gut seyn kan, = = ich wolte also nur sagen = = daß die Tänze durch die Gewohnheit in keine theatralische, oder leichtsinnige, Lebensart übergehen sollen, daß der Ball nur nicht bis an den hellen Morgen währe, um den künftigen Tag nicht zu verderben, daß man nur nicht zu lang erhitzende Schleiffer tanze, und nicht im Schweiße zerfließe, und sich zu geschwind mit Limonade und Mandelmilch, oder Wasser, oder in freyer Luft, abkühle, um nicht die Lust in Unlust zu verkehren. = = Könnten Sie hernach in die Comödie gehen, wenn sie sich krank getanzt hätten? Und ist das Schauspiel nicht auch eines von den Mitteln zur Frölichkeit? Wenn es schlecht, und die Schwänke und der Spaß, wie die von gewissen Lustigmachern, so kalt sind, daß man dabey frieren mögte, so ist es freylich besser, im Winter diese Zeit zu einer guten Schlittenfahrt anzuwenden, und nach derselben Austern zu essen, und einen warmen gewürzten, oder Ungarischen Wein dazu zu trinken, um frölich zu werden: oder zu anderer Jahrs Zeit, Selzer und Tönnsteiner Wasser

 mit

mit Wein zu trinken, und dabey fein spazi-ren zu gehen. Ist es aber noch drollight genug, und man kan denn nur dabey lachen, so hat man doch, durch die damit verbundene Erschütterung des Leibes, auch einigen Nutzen. Ist es schön und reizend, die Charaktere stark, und nicht übertrieben, die Moral einnehmend, und die Scenen und die Vorstellung rührend, die Ballets wohl ausgesonnen, die Pantomimen redend, und die Musik mit der Sache harmonisch, so fehlet ohnedem nichts, zur Veränderung des Gemüths, und zur Frölichkeit, kk) oder auch in den Trauerspielen zu einer sanften Wehmuth, die auch ihr angenehmes hat. Denn in der That zwischen einer Frölichkeit und ausgelassenen Lustigkeit ist noch wohl ein Unterscheid. Jene erhält und befördert die Gesundheit, diese thut ihr Schaden.

Legt immer allen Unmuth ab,
Der macht die Welt zu früh zum Grab,
Der ihre Lust nicht will genießen.

Wenn

kk) Von diesen und ähnlichen angepriesenen Heilungs-Arten handelt weitläuftiger, der Herr Prof. Plaz in Leipzig, in der Dissertation de therapia per jucunda. Leipzig, 1760.

Wenn aber tägliche Divertissements und Zerstreuungen wären, wenn wolte man an ernsthafte Sachen, und an den Endzweck unsers Daseyns, gedenken? die auch ihre Zeit haben müssen. Ein beständiges Gelächter, 11) und die Frölichkeit, sind nicht gleich bedeutende Ausdrücke. Die Kunst frölich zu seyn muß nicht übertrieben, und eben so wenig in eine beständige Tändeley oder Muthwillen ausarten, als in eine unzertrennte Kette von Wollüsten verwandelt werden. Man muß aber auch nicht über alles apprehensiv seyn, und es muß können eine unharmonische Sayte berühret werden, ohne daß ihr Ton uns so sehr rühre. Auch mit einer gewissen Lebhaftigkeit, die uns eigen ist, muß man Haushalten, wenn sie lange dauren soll. Man muß die Heftigkeit des Ausbruchs derselben mäßigen, weil es kein Glück wäre, wenn sie gar zu geschwinde ihr Ende erreichte. Die Güter des Glücks sind nicht wegzuwerfen, ob man gleich nicht

11) Salomo im Predigerbuch Cap. II. v. 2. C. XI. v. 9. 10. C. XII. v. 1. 2. der Verfasser des Manuel de l'honnete homme. Augspurg 1763. sagt: S. 13. - - - Ils se font nommer les enfant de plaisir, ils rient, ils chantent; on diroit, qu'ils sont content; mais leur contentement n'est que demence et de folie. - -

nicht ängstlich sich um dieselben bekümmert. Das Vergnügen im Genuß derselben hanget von ihrem vernünftigen und mäßigen Gebrauch ab, und so können sie uns öfters neu seyn. Umsonst seufzt daher Polyphem, daß er doch nicht vergnügt sey, ob ihm gleich das Glück eine grosse Erbschaft zugewandt, weil er nicht gesund sey. Er würde es seyn, wenn er sich nicht einer ungemäßigten Freude überlassen, und, da er geglaubt, die Mittel dazu zu haben, in allen Arten von Wollüsten ausgeschweift hätte, die ihm nun zu alltäglich, wegen der Gewohnheit zu eckelhaft, und wegen der kränklichen Umstände zum Genuß unnütz sind.

Schilt nicht den Unbestand der Güter!
Du siehst dein eigen Herz nicht ein:
Veränderlich sind die Gemüther,
So musten auch die Dinge seyn.
Bey Gütern, die wir stets genießen,
Wird das Vergnügen endlich matt:
Und würden sie uns nicht entrißen,
Wo fänd ein neu Vergnügen statt?

Aengst-

Aengstlich für den andern Morgen zu sorgen, und sich zu bekümmern, wie es künftig gehen werde, hat eine Kleinmüthigkeit, und einen Zweifel an der Vorsehung, zum Grunde. Horaz dachte schon besser, da er das gegenwärtige genoß, und sich um das zukünftige nicht ängstlich härmte, und dem es nun gleich gut war, ob es morgen Sonnenschein, oder trübes Wetter, seyn würde. Er glaubte, der lebe vergnügt, der frey in den Tag hinein lebe.

- - - ille potens sui
Laetusque deget, cui licet, *in diem*
Dixisse *Vixi*. mm)

Laetus in praesens animus, quod ultra est,
Oderit curare: et amara laeto
Temperet risu. Nihil est ab omni
Parte beatum. mmm)

Allein Ukalegon, gesetzt daß man ihn auch eine Zeitlang gern hat, weil er keine Compagnie verdirbt, nimmt sich nichts übel, und lebt auch

zu

mm) Lib, III. Od. XXIX.
mmm) Lib. II. Od. XVI. 25.

zu sehr, und ohne richtigen Plan, in den Tag hinein, als daß ihn nicht seine Sorglosigkeit endlich zum grösten Mißvergnügen gereichen müste. Indessen kränkt sich doch Pedrill zu sehr, da er sein zukünftiges mögliches Schicksahl als wirklich ansiehet, und durch die Association der Ideen sich alle mögliche Uebel zugleich mit vorstellet, und sich beunruhiget. So saß der Uhu einst einsam in einer holen Eiche, hingegen die Lerche schwang frölich ihre Flügel, sie stieg und trillerte um ihn herum. Er fragte sie:

Bekenne was die Ursach ist
Daß du beständig frölich bist?
Gedenkst du niemahls an den Tod?
Noch was dir Herbst und Winter droht! . .
Ich denke, spricht sie, wohl daran!
Allein der Tod ist unvermeidlich
Die Herbst und Winter Noth noch leidlich
Und jezt geht ja der Frühling an. . .

Sie

Sie fliegt, und singt auf ihrer Reise:
Wer frölich seyn will, der sey weise. · ·
Merkt Freunde, was die Lerche spricht,
Und kehrt euch an die Uhus nicht.

§. 38.

Hier Irus, sind funfzig Ducaten! · · Ich bitte ihnen · · Es kan ihnen gleich viel seyn, wo sie her kommen. Gebrauchen sie solche, wozu sie sie gut finden. Bekümmern sie sich nicht weiter? Seyn sie aufgeräumt.

Ne craignez le destin, et des choses funestes,
Faites vótre devoir, et Dieu fera le reste.

· · Aber in aller Welt, ich weiß ja nicht, wo ich zu dem Gelde komme · · Nun weil sie nicht ruhig seyn können, ohne daß sie es wissen · · so wissen sie, Arist schickt sie ihnen, weil er weiß, daß sie solche gebrauchen. Es brachte sie ihm sein Verwalter, als mehr Einnehmens, weil das Korn jezt theuer ist.

Er

Er hatte mehr als er gebrauchte, und wurde mißvergnügt, bis er wuste, daß das Geld nützlich angelegt war. : : Seyn sie nicht mehr voller Ungedult, Sincerus, Ihr Schicksal ist entschieden, und ihr Proceß ist gewonnen. Es ist ihren Feinden nicht gelungen, sie zu unterdrücken. Hier haben Sie Brief und Siegel. Halten sie den Kopf nur steif, Splenius, ihre Krankheit ist so arg nicht. Sie werden nicht sterben, und bald besser werden. Ermuntern sie sich, Belidor, und nehmen Sie ihre vorige heitere Mine wieder an. Die Freudigkeit, der Muth und der Eifer in ihrem Amt, so die Bosheit gestöret, und die Hinterlist gehindert, wird bald wieder kommen, die Absicht ihrer Neider ist fehl geschlagen. Man schäzt sie izt mehr als zuvor, und verachtet ihre niederträchtigen Feinde. Ihre Gedult, Pythias, ist geprüft. Sie haben gewartet, und man hat ihnen so viele vorgezogen, die weniger Verdienste gehabt. Sie werden doch endlich befördert, und aus ihrem Kummer gezogen. Hier ist ihr Decret. Was lange gewährt hat, ist gut geworden. Erleben sie nicht auf

die

die Art Freude an ihren Kindern, Eubulus, da ihr Sohn heute befördert, und ihre Tochter morgen getrauet wird? Clelia, hören sie, Hannibal ist fort, der fürchterliche, der trozige, der alberne, wie sie ihn nennen wollen, der ihnen so fatal war. Leben sie nur wieder auf. Es wird sich schon geben. = = Ihr Patient, Herr Licentiat, um den sie sich so bekümmerten, wird beßer. Grämen sie sich nicht, und wenn er nun gestorben wäre, so hatten sie ja das gehörige gethan. Ihr Capital, Chremes, von dem sie glaubten, daß es nun verlohren wäre, und um welches sie sich Leid thun wolten, ist in Sicherheit. = = Ey wie sie so freundlich werden, wie sich ihre Stirne entrunzelt! Phyllis ergiebt sich, Damöt, schleichen sie nur nicht mehr so traurig einher. Sie will gegen ihre Wünsche nicht länger unerbittlich seyn. Eilen sie, die Versicherung von ihr selbst einzuholen. = = Sie sollen Dictator seyn, Appius. Man soll nur von ihnen, und sie sollen immer von sich selbst sprechen. Treten sie nur mit einer vielbedeutenden, freudigen, und entscheidenden Mine ge-

trost

trost einher. Niemand ist schöner als sie, Nigrilla, brüsten sie sich nur, und sehen mit einem zufriednen Lächeln auf die kleinern Schönheiten herab. Sie werden ihr Glück schon machen Salvius, beschäftigen sie sich nur an ihrer Toilette, sie haben völlig recht in ihrem Spiegel ihr gröster Bewunderer zu seyn. ,, Ja das ist wohl eine Officin, wo man Mittel zur Frölichkeit haben kan!

§. 39.

Alle Welt freuet sich über den Frieden. Nur Nugivendulus nicht. Schon bey der ersten Nachricht davon fiel er zusehens vom Fleisch, da er den Krieg geendiget sahe, und wuste nicht wie. Und nun es gar nichts neues mehr giebt, welches doch sein Element war, darinn er lebte, ist es wohl ungewiß, ob er das Jahr aus leben wird. Man konte mit jeder Post wissen, wie sein Gesundheits Zustand seyn würde. Es war nichts daran gelegen, ob Freund oder Feind vor dem Thor war, genug wenn nur was neues da war, davon er reden konte. Nach der Schlacht bey ,, fand er sich auſ-

ser-

ſerordentlich wohl, ſein Geſicht war heiter, und ſein Herz frölich. So habe ich es lange haben wollen, ſagte er, und er erzählte alles handgreiflich, aber nun ſchleicht er ſo herum. Es würde übel mit ihm ausſehen, wenn nicht bald . . Sie lachen ihn aus, Polypragmon, aber ſie ſind ja ſelbſt nicht zufrieden, wenn ſie nicht ihre Hand in allen Geſchäften haben können. Etwas weniger ſich um andere zu bekümmern, und etwas mehr darum,

> aedibus in propriis quid recte quid
> male fiat

würde auch ein Mittel ſeyn, daß ſie zu Zeiten weniger verdrüßlich würden. Man ſoll ferner ſich nicht eben über ſeiner Feinde Untergang freuen, ſondern feurige Kohlen über ihr Haupt ſammlen. Wie viel abſcheulicher wird die Frölichkeit ſeyn, wenn ſie über anderer Unglück entſtehet, und wenn man ein Schadenfroh iſt! Wie ſoll man es den endlich anfangen, jedermann frölich zu machen?

Ein einzigs Mittel iſt auf Erden:
Die Menſchen müſſen Weiſe werden,
Allein dies iſt unendlich ſchwer.

§. 40.

So lassen Sie es denn nur gut seyn Monitor.

Genug und schon zu viel hat man die Welt gescholten!
Was zeigt die Warheit sich? wenn hat sie was gegolten?

Es scheint, sie haben Lust, noch vieles zu dictiren. Sie sollen ja frölich machen, und nicht moralisiren. Sie wollen eine Platonische Republik haben, sie wollen auch alle Berge eben machen, und werden sie denn wohl das können? Würde es denn auch gut seyn?

Der Thorheit unverjährten Rechte
Erstrecken sich auf manches Haupt.
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang größer als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Und wenn denn dieses auch nicht ist, so sind sie wenigstens nicht Schuld daran. Wenn

sie den sterblichen alle falschen oder eingebildeten Vergnügungen entreissen wollen, so werden sie wenig Grund zur Frölichkeit übrig behalten. Man wirft ihnen ein:

Ihr quälet uns, ihr Warheits Freunde
Mit eurer Dienstgeflissenheit:
Oft seyd ihr unsrer Ruhe Feinde,
Indem ihr unsre Lehrer seyd.

Warum sind sie also voller Unmuth, daß es offt in der Welt so wunderlich zugehet, daß es mancherley Tartuffen in derselben giebt, denen etwas gelingt, welches den redlichen fehl schlägt? daß es Menschen giebt, die durch Chicanen und Intriguen ihre Endzwecke erhalten, und andern Tort thun? Daß diese herrlich und in Freuden leben, wenn jene hingegen nur frölich in Hofnung, und gedultig in Trübsal, seyn müssen. Lassen sie sich nicht leid seyn, daß sie nach Weißheit gestrebt haben, weil es scheint, daß sowohl die Thorheit als die Weißheit einerley Schicksal hätten, und alles, was unter der Sonnen geschiehet, eitel und

Mühe seyn. . . Es hat alles seine Zeit. Salomo kan schon hierüber sehr gute Erläuterung geben. nn) Und warum solten sie es nicht so machen, wie schon Horaz: nnn)

Er hüllte sich in seine Tugend ein,
Und ließ die Thoren Thoren seyn.

Beneiden sie die frölichen nicht. Sie sind vielleicht glücklicher, weil Sie nicht rasen. Erinnern sie sich, daß noch nicht aller Tage Abend gekommen ist. Sie wissen ja aus dem Epictet, daß die Menschen nicht eigentlich durch die Sachen beunruhiget werden, sondern durch die Meinungen, die sie von den Sachen haben. Man muß seinen gegenwärtigen Zustand mit andern in Vergleichung stellen, und man wird finden, daß alles Mißvergnügen überhaupt nur nach verschiedenen Verhältnißen statt finde. Der ist minder glücklich, der noch kein Unglück erfahren hat. Man kan immer denken, es befinden sich andere in grössern

nn) Im Prediger C. II. v. 12. 14. 23. 25. 26. C. III. v. 1. 12. C. V. v. 18.

nnn) L. c. od. 29. v. 55.

serm Ungemach als wir, und wir halten sehr oft den vor glückselig, der in der That nichts weniger ist, und der sich auch, wenn man ihn auf sein Gewißen fragen solte, nicht dafür hält, so sehr er es scheinet.

Es sind freylich Zeiten im menschlichen Leben, wo jeder nach seinem Alter und Stande, und nach seiner verschiedenen Aussicht, frölich ist. Lust, Ehre und Vermögen sind verschiedene Ziele, darnach man zu unterschiedenen Zeiten strebet. Doch es giebt auch endlich Zeiten, Nestor, wo uns alles nicht recht ist, weil wir es eben sind, die nicht mehr fort können. • • Aber lassen sie uns das Alter nicht selbst mehr zur Last machen, da es ohnedem schon eine Art der Krankheit ist, wenn die Werkzeuge unserer Empfindungen und Bewegungen, wegen ihrer Steifigkeit, oder auch Nachlassungen, zu ihren Wirkungen nicht mehr so geschikt sind. Die Welt ist ein Schauplaz, die Handlungen sind immer einerley, nur sind die Spieler immer andere. Warum wollen wir immer die Spieler seyn? und nicht zu seiner Zeit

vergnügte Zuschauer? Diese können wir seyn, wenn wir nicht zu geschwind leben, die Welt uns auf eine erlaubte Art zu Nutzen machen, aber auch, durch die Mäßigkeit in unsern Handlungen, uns ein grünendes, und von gegründeten Vorwürfen freyes, Alter zu wege bringen.

So bleibt der Körper frey von siecher Glieder Pein,
Uns wird das Leben lieb, der Tod nicht schreklich seyn.

* * *

Der Verfaßer siehet sich vermüßiget, wegen verschiedener Druckfehler, da derselbe nicht an dem Ort des Drucks gegenwärtig seyn können, die Leser um Vergebung zu bitten. Sie werden aber hoffentlich so beschaffen seyn, daß sie die Hauptsache nicht zu sehr betreffen werden. = = Möchte es aber mit dieser auch richtig, und die Ausführung der Erwartung gemäß seyn! Der Verfaßer hat dasmahl kein weitläuftiger System liefern können, noch wollen, noch alle mögliche Fälle bestimmen: und er würde in der That noch beßere Mittel zur Frölichkeit vorgeschrieben haben, wenn es wirklich, nach gegenwärtiger Aussicht, beßere gäbe. Er verlangt nicht, daß man aus dem Gebrauch der Arzeneyen eine Mode machen solle. Aber die gegebenen Erläuterungen werden doch einiger maßen im Stande seyn, zu erkennen zu geben, wie wenig Roußeau Recht

habe,

habe, gesittete Menschen zu Wilden, und zu noch etwas schlechtern, zu machen, und unter andern zu behaupten, daß die Aerzte den natürlichen Muth, und die Herzhaftigkeit, schwächten. Solten endlich die angeführten Mittel nicht nach eines jeden Geschmack seyn, so frägt man nur, was am zuträglichsten sey: eine Frölichkeit, in ihrer ganzen Heftigkeit, hervorzubringen, die flüchtig und unbeständig ist: oder eine solche, die nicht so heftig, hingegen mehr solid ist?

* * * *
* * *
* *
*

Gedruckt bey Christian de Launoy
seel. Erben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Delius, Heinrich Friedrich von, / Schwarzkopf, Wolfgang, / Launoy, Christian <<de>>,

Von den Mitteln zu Frölichkeit nach den Gründen der Arzneygelahrtheit

Nürnberg 1764

Path. 304
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471455-1
VD18 12229547